



Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 37

Mittwoch, 13. Februar 1929

36. Jahrgang

Werden die deutschen Jahresraten herabgesetzt?

Der Kampf der Sachverständigen im Gang

Paris, 12. Febr. (Eig. Drahtber.)

Die Sachverständigenkonferenz hat zehn Minuten zur Erledigung der unvermeidlichen Eröffnungszeremonien gebraucht. Seitdem arbeitet sie, und seit 24 Stunden ist es bereits so, als ob die täglichen Beratungen, die laut dem Beschluss vom Montag von 11-1 Uhr und von 3-5 Uhr stattfinden, die selbstverständlichste Sache der Welt wären.

Vorkünftig scheint es, daß die Pariser Presse, die den Vorzug besitzt, die Verhandlungen des Sachverständigenkomitees aus nächster Nähe verfolgen zu können, ihren Vorteil zugleich zum täglichen Vortrag umfangreicher Plaidoyers für den französischen Standpunkt benutzen will. Sie wendet sich dabei besonders an die Militärs, die zur Herstellung einer Einheitsfront gegen Deutschland aufgefordert werden. Die Sachverständigen selbst machen glücklicherweise nicht den Eindruck, als ob sie sich als zwei getrennte Heerlager auffassen und es scheint, als sollte die Sachlichkeit und Einfachheit, mit der sie beraten, der französischen Offenlichkeit den Beweis liefern, daß nun wirklich die Zeit der gegenseitigen Behröhung vorüber ist und die Herstellung des Friedens das Gegenteil einer Einheitsfront gegen Deutschland erfordert. Eine solche hätte auch angesichts der Verschiedenheit der Auffassungen, deren Ausgleich eben die Aufgabe der Konferenz bildet, wenig Aussicht und Sinn. Wenn die Franzosen ihrerseits die Notwendigkeit der Erfüllung der Forderungen auf Deckung ihrer Schulden und eines Teils ihrer Wiederaufbaukosten machen, beachtet Dr. Schacht seinerseits bereits gesten darauf hingewiesen hat, daß Deutschland auch im allgemeinen Interesse nicht über seine Gebühr belastet werden dürfe, so brüht der Amerikaner dem ganzen die Atmosphäre einer zwanglos geschaftlichen Regelung auf. Hierponi Morgan äußerte sich bereits gestern in diesem Sinne und eine Balfere Sektorswasserflasche, die gestern im Konferenzsaal in der Gegend der Amerikaner aufgeföhren wurde, konnte überdies wie ein Symbol wirken, es wird vermutlich etwas Wasser in den Wein aller Teile gegossen werden.

Paris, 13. Februar (Radio)

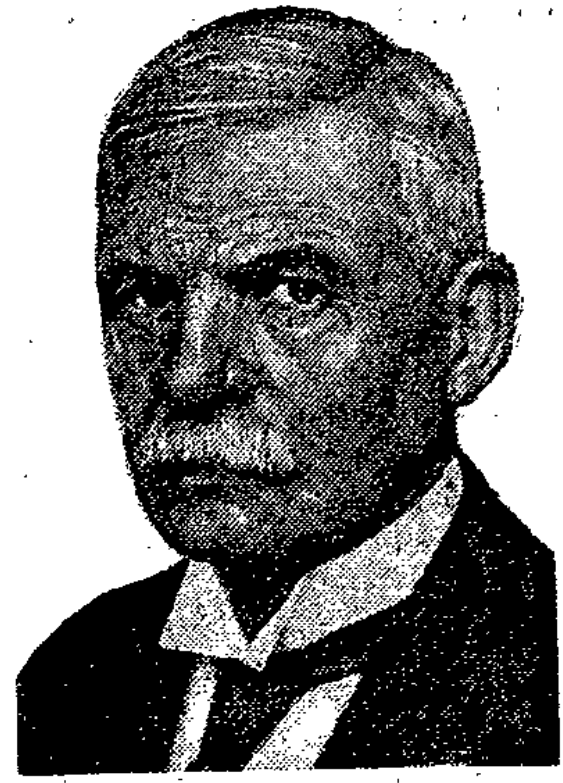
Der bisherige Optimismus der französischen Presse ist durch den Gang der ersten Verhandlung stark abgekühlt worden. Sie begibt sich in die Abwehr und gibt mit holder Höflichkeit zu, daß die deutschen Delegierten mit ihren sachlichen Darlegungen einen nicht unbeträchtlichen Eindruck hinterlassen hätten.

Vor allem sei es dem Reichsbankpräsidenten, so erklärt der Petit Parisien, in einem einstündigen Referat über die allgemeine Konjunktur, die Steuerbelastung, die Lohnverhältnisse und den Lebensstandard in Deutschland, gelungen, gewisse Zweifel an der Erwartung des Eintritts einer starken Haussee-Periode für die deutsche Wirtschaft zu erschüttern. Der stellvertretende Delegierte habe die Ausführungen Dr. Schachts durch zahlreiches statistisches Material unterstützt und habe sich dann insbesondere über die Lage der Landwirtschaft ausgelassen. Beide Reden seien in englischer Sprache gehalten worden und es sei zu erwarten, daß die englische Sprache die offizielle Verhandlungssprache werden würde. Der deutsche Vortag, der, wie der Petit Parisien weiter erklärt, das Problem der Revision nicht von der Front, sondern von den Planken angegriffen haben, sollte lediglich dazu dienen, das Terrain vorzubereiten für einen im weiteren Verlauf der Debatte zu stellenden Antrag, daß die deutschen Annuitäten künftig nur nicht erhöht, sondern sogar vermindert werden sollten.

Der sozialistische Parteiführer Leon Blum wiederholt heute im Populaire die schon mehrfach aufgetauchte Voraussage, daß die Sachverständigen gleichzeitig mit dem Resultat ihrer Arbeiten einen Antrag auf

sofortige Räumung des Rheinlandes

vorlegen würden. „Die amerikanischen Bankiers“, schreibt Leon Blum, haben eine ähnliche Sprache schon im August 1924 geführt, als sie die Aufgabe der ersten Damesanleihe von der Räumung des Ruhrgebietes abhängig machten.“ Selbstverständlich, so fährt Leon Blum dann fort, würde es den beteiligten Regierungen zur größten Ehre gereichen, wenn sie nicht darauf warteten, von der Hoffmann gestochen zu werden.



Küchtritt Schamers?

Der deutsche Botschafter in London, Dr. Schamer, früher Bürgermeister von Hamburg, beabsichtigt, demnächst von seinem Posten zurückzutreten, den er mehr als neun Jahre innegehabt hat.

Der Sieg des Vatikans

Die Staatsreligion — Der Papst wird Staatsrentner

Rom, 12. Februar (Eig. Bericht)

Der zwischen der italienischen Regierung und dem Papst geschlossene Vertrag enthält, wie von informierter Seite mitgeteilt wird, die Bestimmung, daß die katholische Religion entsprechend der Verfassung italienische Staatsreligion ist. Die italienische Regierung übernimmt die Einrichtung öffentlicher Verkehrsmittel — Eisenbahnstation, Telegraph, Radio, Telefon und Post — in der vatikanischen Stadt. Sie anerkennt das Recht der Kurie, Gesandtschaften zu entsenden und zu erhalten. Italien errichtet beim Papst eine Botschaft, der Papst hält beim italienischen Hof eine Nuntiatur. Die vatikanische Stadt ist als ein ewig neutrales und unantastbares Gebiet zu betrachten. Die römische Frage erklärt der Papst für erledigt.

Das Konkordat betont die Eigenschaft Roms als „heilige Stadt“. Die italienische Regierung verpflichtet sich, diesen Charakter der Stadt in jeder Hinsicht zu wahren. Die religiösen Orden werden als juristische Personen anerkannt. Im Hinblick auf das Ehrecht wird durch den Staat die Wirkung der rein kirchlichen Ehe sanktioniert. Der Religionsunterricht soll auch auf die Mittelschulen ausgedehnt werden.

Die Finanzkonvention legt die direkte Ueberweisung von 750 Millionen Lire und von einer Million Lira in Staatsrenten an den Vatikan fest. Zu diesem Zweck soll eine neue italienische Staatsanleihe unter dem Kennwort „Versöhnungsanleihe“ zur Zeichnung aufgelegt werden.

Angesichts des Sieges auf der ganzen Linie, den das Papsttum errungen hat, ist der Pomp begreiflich, mit dem am Dienstag in Rom der siebte Jahrestag der Krönung des Papstes Pius XI. begangen wurde. Die Straßen Roms waren vielfach mit den päpstlichen Farben geschmückt, besonders im vatikanischen Stadtteil. Ueber hunderttausend Personen waren auf dem Petersplatz und in der Kirche versammelt. Von der Sedes Cistatoria aus erteilte der Papst der Menge seinen Segen.

Chinas Abrüstung

Die Soldaten wollen nicht nach Hause

Schanghai, 12. Februar

Die Demobilisierung der durch die dauernden Bürgerkriege in China ins Ungeheure gewachsenen Heere wird zu einer der schwersten Aufgaben der neuen chinesischen Nationalregierung. Zunächst fühlen sich die Generale durch den Versuch, sie einem einheitlichen Oberkommando zu unterstellen, in ihrer Machtposition bedroht und lehnen sich gegen Kontrolle der Streitkräfte auf. Auch die Soldaten, die sich zum Teil als Räuber und landlosen Bauern zusammenschließen, sind mit ihrer Entlassung nach den Jahren sorglosen Kriegeslebens unzufrieden. In verschiedenen Orten haben die Truppen bereits die Abgabe der Waffen verweigert und offenen Widerstand gegen die Demobilisierung geleistet.

Die Reduktion der Armee ist angesichts der schlechten Finanzlage eine dringende Notwendigkeit und die Regierung wird ihre Aufgabe der finanziellen Konsolidierung Chinas nur dann eingetragenermaßen lösen können, wenn ihr die Reduktion des Heeres auf 65 Divisionen a 11000 Mann gelingen wird, da die Heeresausgaben gegenwärtig 40 Proz. des Budgets verschlingen. Die Militärs der Regierung, deren Einfluß sehr groß ist, sind mit dem Sparprogramm, das auf den dringenden Wunsch des Finanzministers beschlossen ist, ebenfalls nicht sehr einverstanden und machen Versuche, die Verminderung des Heeres auf Umwegen zu hintertreiben.

Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß aus einer konsequenten Durchführung der Demobilisierung erste Schwierigkeiten entstehen werden, durch welche die ohnehin nicht sehr starke Stellung der Nanjing-Regierung gefährdet werden wird.

Schweres Unglück in Barmen

3 Tote / 20 Verletzte

Barmen, 12. Februar

Auf dem Grundstücke der Firma Stiller u. Jamart, Kesselfabrik und Eisenkonstruktionswerke, ereignete sich heute mittag gegen 2.15 Uhr eine folgenschwere Explosion in der Azetylenanlage, durch die das große Fabrikgebäude völlig demoliert wurde. Aus den Trümmern wurden bisher drei Tote und mehrere Verletzte geborgen.

Zu dem Explosionsunglück bei der Firma Stiller u. Jamart u. G. werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Um 2.14 Uhr erfolgte in der großen Kesselfabrik in der Abteilung, wo sich die Azetylenanlage befindet, eine gewaltige Detonation. In 110 Meter weitem Umfange wurde eine heftige Bodenschütterung wahrgenommen, die einem leichten Erdbeben glich.

Die Azetylenanlage wurde völlig zerstört. Die beiden Mauern des Gebäudes sind in einer Breite von 10 Meter eingestürzt.

Aus den Trümmern wurden drei Tote und 20 zum Teil schwerverletzte Arbeiter geborgen. Weitere Verunglückte sind nicht zu beklagen.

Ueber die Ursache des Unglücks war noch nichts festzustellen, da die drei Arbeiter, die darüber hätten Aufschluß geben können, tot sind. Man nimmt jedoch an, daß das Karbid gefroren war, und daß bei dem Versuch, es aufzutauen, die Explosion erfolgte.

Auch in den Häusern der Nachbarschaft wurden fast sämtliche Fensterscheiben zertrümmert.

Großbrand im Rathaus von Leyden

Das allhistorische Gebäude völlig vernichtet

Haag, 12. Februar

Heute morgen um 5 Uhr brach in dem Rathaus der Stadt Leyden ein Feuer aus, das das wundervolle, aus dem Jahre 1597 stammende Gebäude in kurzer Zeit völlig vernichtete. Der Glockenturm mit dem berühmten Glockenspiel stürzte in sich zusammen. Die angrenzenden Häuser wurden ebenfalls ein Raub der Flammen. Die gesamten Archive der Stadt, wertvolle Kunstschätze, Bilder und Gobelins sind vernichtet worden. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht ermittelt werden.

Von den vielen Kunstdenkmälern, an denen die südholändische Stadt Leyden besonders reich ist, gehört das jetzt niedergeratene Rathaus zu den denkwürdigsten Bauten, die um die Wende des sechzehnten Jahrhunderts aufgeführt wurden. Dieses aus der Zeit der Hochrenaissance stammende Baudenkmal ist 1597 errichtet worden und lebte die Tradition fort, die sich Leyden schon in früheren Jahrhunderten mit seinem ältesten Bau,

der Peters-Kirche, geschaffen hatte, eine Tradition, die ihre Basis in dem wirtschaftlichen Aufschwung fand, den Leyden gerade um diese Zeit als damals größter Marktplatz genommen hatte.

Auch in Bollenhagen Großbrand

Bollenhagen, 13. Februar (Radio)

Am Dienstag nachmittag wurde das hiesige Café „Haus Meeresblick“ das Opfer eines Großfeuers. Das zweistöckige Gebäude wurde bis auf die Mauern eingeeäschert. Das Inventar konnte zum Teil gerettet werden. Bei den Rettungsarbeiten erlitt der Besitzer Bürgermeister schwere Brandverletzungen.

Gemeinsame Abrüstung!

Exekutivbeschluss der Arbeiterinternationale

London, 12. Februar (Fig. Bericht)

Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiterinternationale hat nach eingehenden Beratungen im Sinne eines Berichtes von Richard Holland, an das Sekretariat des Völkerbundes am Dienstag folgenden Telegramm geschickt:

„Die am 12. Februar 1929 in London tagende Sitzung der Exekutive der Sozialistischen Arbeiterinternationale erwartet, daß die vorbereitende Abrüstungskommission des Völkerbundes ihre Arbeiten allerhöchstens zu einem erfolgreichen Abschluß bringt, damit die allen Völkern der Erde feierlichst gegebenen Abrüstungsverpflichtungen durch einen allgemeinen Vertrag endlich ihre Erfüllung finden. Die Sitzung erklärt, daß die Sehnsucht der Völker nach dem Frieden bei den Regierungsvertretern in Genf ihren Ausdruck finden muß, damit die Organisation des Friedens wahrhaft zustande komme.“

Außerdem wurde ein Aktionsprogramm beschlossen, das u. a. folgendes vorsieht:

1. Aufforderung an die Sozialistischen Parteien, Organisationen und evtl. abzuhaltenden Volksversammlungen in den einzelnen Ländern, die oben erwähnte Adresse ihrerseits zu beschließen und an die vorbereitende Abrüstungskommission nach Genf zu senden.

2. Ausarbeitung eines gemeinsamen Planes für eine Aktion zugunsten der Abrüstung nach Konsultation mit der Gewerkschaftsinternationale; sowie eine Aufforderung an die Internationale Genossenschaftsallianz, sich der Bewegung für die Abrüstung anzuschließen.

3. Gemeinsame Prüfung der Mittel durch SAJ. und IGB. um den diesjährigen 1. Mai feierlich noch mehr als sonst den Charakter einer Friedensdemonstration zu verleihen.

4. Gemeinsame Vorbereitung von Demonstrationen der Sozialistischen Parteien und Gewerkschaften, die anlässlich des 15. Jahrestages der Kriegserklärung stattfinden sollen.

5. Vorbereitung eines Abkommens zwischen IGB. und SAJ. mit dem Ziel einer gemeinsamen Aktion anlässlich der im September stattfindenden nächsten Völkerbundsversammlung.

Im weiteren Verlauf der Sitzung unterbreitete Languet im Namen der französischen und tschechischen Delegationen eine Resolution, die sich mit der Lage in Jugoslawien beschäftigt. Die einstimmig angenommene Entschließung lautet:

„Das jugoslawische Volk gehört zu jenen Nationen, die für ihre nationale Befreiung und Einigung das größte Opfer gebracht haben. Ganze Jahrhunderte unter der Fremdherrschaft, in sechs Staaten geteilt, nach drei Balkankriegen und nach dem Weltkriege, nach dem Verlust von Millionen ihrer Volksgenossen haben die Südslawen zuletzt durch eine nationale Revolution ihre Einigung im einheitlichen jugoslawischen Staat gefunden. Aber in einer Zeit, in der das jüdische Italien seine Anstrengungen verstärkte, die reaktionären Nachbarstaaten Jugoslawiens — Bulgarien, Ungarn, Albanien — unter seine Führung zu bringen, und Jugoslawien die Demokratie in Serbien gespalten und zu korrumpieren gesucht, und die Gegenkräfte zwischen Serbien und Kroatien ausgenutzt, um schließlich die politische Freiheit in Jugoslawien zu vernichten, alle Rechtsgrundlagen zu zerstören und den Absolutismus aufzurichten.“

Dieser Absolutismus hat wie alle politischen Parteien auch die sozialistische Partei aufgelöst. Er hat die Arbeiterklasse aller Möglichkeiten legalen Kampfes beraubt, während er gleichzeitig mit den Unternehmerverbänden über die Revision der Arbeitergesetzgebung verhandelt. Angesichts dieser Tatsache fordert die Exekutive der SAJ. der Arbeiterklasse Jugoslawiens ihren Gruß. Sie erklärt ihre volle Solidarität mit den Sozialdemokraten Jugoslawiens und fordert alle Sozialistischen und Arbeiterparteien auf, die jugoslawische Sozialdemokratie zu unterstützen in ihrem Kampf für die Wiederherstellung der Demokratie in Jugoslawien.“

Henderson bleibt Vorsitzender

London, 12. Februar (Fig. Bericht)

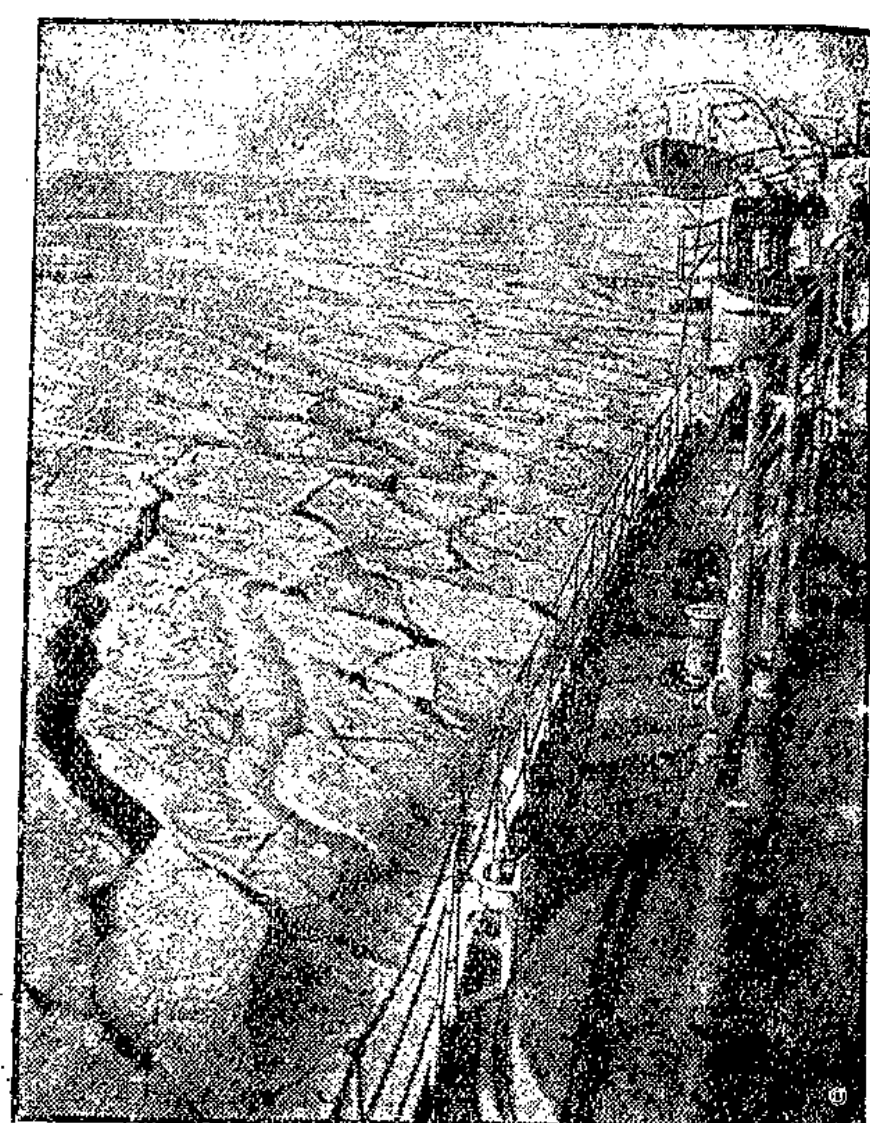
Die Exekutive der SAJ, die ihrem erkrankten Vorsitzenden Arthur Henderson am Montag einstimmig den Wunsch übermittelte, trotz seiner grundsätzlichen Bedenken die Wiederwahl zum Vorsitzenden anzunehmen, erhielt am Dienstag einen Brief Hendersons, in dem es u. a. heißt:

„Es hatte mir geblieben, daß die Zeit für meinen Rücktritt von einem Amt, das ich so lange ausgeübt habe, nunmehr reif und der Augenblick gekommen sei, einem anderen Platz zu machen. Es scheint, daß diese Auffassung von meinen Genossen nicht geteilt wird. Unter diesen Umständen bin ich bereit, diesem Wunsche nachzukommen und den Vorsitz, den man mir neuerdings übertrug, für eine weitere Amtsperiode anzunehmen.“

Die Exekutive nahm den Entschluß Arthur Hendersons, den Vorsitz bis zum nächsten Kongreß weiterzuführen, mit lebhafter Genugtuung zur Kenntnis. Die Exekutive beschloß schließlich noch ein umfangreiches Dokument

zugunsten der politischen Gefangenen,

in dem u. a. darauf hingewiesen wird, daß die von der Sowjetregierung zu Hunderten und Tausenden verhafteten und nach Sibirien und Zentralasien verbannten politischen Gefangenen gezwungen sind, mit einer Unterernährung von 13 Mark monatlich zu vegetieren. Es kommt hinzu, daß diese Häftlinge von den Gewerkschaften und aus den Genossenschaften ausgeschlossen sind. Dadurch wird ihnen jede Erwerbsmöglichkeit genommen, ihre Versorgung mit Lebensmitteln ist äußerst erschwert. Die nächste Sitzung der Exekutive soll im Juli in Zürich stattfinden.



Das Linien Schiff „Elfa“ im Kampf mit dem Eise

Auch die zum Klotmachen festgefrorenen Dampfer eingefrorenen Kriegsschiffe haben jetzt ihren Hilfsdienst einstellen müssen.

Brotkorten in Moskau

Brotmangel - ein bedenkliches Zeichen!

Die Sowjetregierung hat sich zur Wiedereinführung des Brotkartensystems in den großen russischen Städten entschließen müssen. In Moskau werden Brotbücher ausgegeben sowie Karten für den Bezug anderer Lebensmittel, ebenso in Leningrad, Charkow, Odessa und Kiew. Es gibt also freie Brotversorgung in ganz Rußland minus sechs

Minus sechs

— das ist der Fachausdruck für jene Verwaltungsanordnung, die politisch mißliebigen Personen den Aufenthalt im ganzen Sowjetgebiet außerhalb der sechs größten Städte gestattet. So ist Rußland heute zureichend mit Lebensmitteln versorgt — aber minus sechs.

Wiedereinführung von Brotkarten, das ist ein bedenkliches Symptom. Es erinnert an die Schlangen vor den Brotläden, an die dumpfe Bergweisung der Hungernden aus der Zeit des Krieges und des Kriegskommunismus, es bedeutet den Rückweg in das alte Elend, das man nach den tödlichen Tiraden über die Segnungen der Sowjet Herrschaft für das russische Volk für längst überwunden glauben mußte. Ein sehr bedenkliches Symptom.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß sowohl die Sowjetpresse in Rußland als auch die Sowjetpresse in anderen Ländern, so z. B. in Deutschland, sich bemüht, diese offenkundige Notstandsmaßnahme zu beschönigen. Man erzählt, daß die Sowjetunion über genügend Brotgetreide im Ural, in Sibirien und in Kasakstan verfügt, nur eben gäbe es Transport Schwierigkeiten. Die Leute, die in den sechs großen Städten Rußlands

vor den Brotläden Schlange stehen müssen, haben also die Wahl, welcher Unfähigkeit der Sowjet Herrschaft sie die Schuld zuschieben sollen. Sie können entweder fluchen über die Unfähigkeit, für genügenden Anbau von Brotgetreide zu sorgen oder über die Unfähigkeit, die das Transportsystem nicht in Ordnung zu bringen vermag. Auf jeden Fall zeigt die Wiedereinführung von Brotkarten, daß der Kurs der Sowjets wieder einmal

in eine Sackgasse

geführt hat.

Die Sowjetpresse erzählt, daß die Bevölkerung die Wiedereinführung der Brotkarte begrüßt habe, da sie als Maßnahme gegen das Schieberium empfunden werde. Das ist die typische blöde Sowjetausrede: die Hungernden wissen so gut in Rußland wie in anderen Ländern, daß ein Rationierungssystem der mitterdemittelten Bevölkerung

die Lebensmittelversorgung verknappt,

daß es aber dem Besitz und dem Schieberium jede Freiheit der Umgehung läßt. Wir möchten nicht die Zustimmungskundgebungen für diese neueste Sowjetmaßnahme aus der Mitte der vor den Brotläden stehenden Schlangen hören.

Der Zwang zur Wiedereinführung der Lebensmittelrationierung ist die Folge der Linksschwenkung des Stalinurses, des Nachgebens gegenüber den Forderungen der Trotzkistischen Opposition. Die Sowjetregierung wird empfindlich daran gemacht, daß sie nicht frei ist, daß selbst die Macht des Terrors eine Grenze hat an dem trägen Widerstand der gewaltigen Bauernmasse Rußlands. Druck auf den Bauer bedeutet im Agrarland Rußland Einschränkung der Lebenshaltung der Arbeiterschaft in den Städten, Brotkartensystem, Schlangen vor den Lebensmitteläden. Wiedereinführung der Brotkarte — es ist ein Zeichen der Lage, das nicht nur die russische Arbeiterbevölkerung, sondern vor allem auch die Arbeiterklasse in Deutschland versteht. Denn was die Brotkarte bedeutet, das wissen wir alle schließlich gut genug.

Wieder ein Justizmord?

Das Oberlandesgericht in Celle wird sich demnächst mit dem Wiederaufnahmeverfahren in der Angelegenheit des am 21. Mai 1926 vom Schwurgericht Osna brück zum Tode verurteilten, bei der Tat 20 Jahre alten Dienstknechtes Hermann von Dielingen aus Helle (Oldenburg) zu beschäftigen haben. Es besteht die begründete Annahme, daß der Verurteilte unschuldig ist.

Dielingen war auf dem Hofe des Gutsbesitzers Gohmann in Helle angestellt und hatte mit dem dort gleichfalls beschäftigten Dienstmädchen Emma Hoge ein Liebesverhältnis unterhalten, das Folgen hatte. Im November 1925 wurde das Mädchen an einem Grenzbach zwischen Oldenburg und Preußen tot aufgefunden. Am Halse wollte man Würgemare festgestellt haben; um den Hals befand sich ein fest zugezogenes Halsstuch, die Arme des Mädchens waren über der Brust gekreuzt. Dielingen bestritt die Tat und erklärte, daß er das Mädchen an dem fraglichen Tage gar nicht gesehen habe. Man erhob dennoch Anklage gegen ihn, weil man in der Nähe des Baches Fußspuren von ihm entdeckt hatte. Nach Zustellung der Anklage legte der Beschuldigte ein Geständnis ab und erklärte, die Hoge, die im achten Monat schwanger war, habe von ihm das Heiratsversprechen und Alimente verlangt. Es sei zwischen ihnen zu einem Streit gekommen, in dessen Verlauf das Mädchen plötzlich tot umfiel. Um nicht in Verdacht zu geraten, habe er die Leiche in den Bach gelegt, um einen Selbstmord vorzutäuschen. In der Hauptverhandlung widersprach er dieses Geständnis. Das Schwurgericht Osna brück erkannte auf Schuldig und ging davon aus, daß der Tod durch Würgen oder Ersticken eingetreten sei. Einige Sachverständige hatten damals darauf hingewiesen, daß möglicherweise der Tod durch Ertrinken eingetreten sei.

Auf verschiedene Anträge der Verteidiger wurde von Dielingen jetzt auf seinen Geisteszustand hin untersucht. Der Justizhausarzt Dr. Bonne bezeichnete von Dielingen in einem Gutachten als nicht geisteskrank und erklärte weiter, daß nach dem Obduktionsprotokoll der Tod des Mädchens nicht durch einen Mord oder Totschlag herbeigeführt worden sei, sondern daß die Hoge einen Herzschlag bekommen hätte. Das Osna brücker Schwurgericht lehnte trotz dieses Gutachtens die Einleitung eines Wiederaufnahmeverfahrens ab. Der Fall wird jetzt durch das Eingreifen des Oberlandesgerichts in Celle wieder aufgerollt werden. Das Obduktionsprotokoll soll einigen anderen Gerichtsärzten zur Überprüfung vorgelegt werden. Dielingen wurde seinerzeit zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt; er befindet sich zurzeit in der Strafanstalt Lüneburg.

Trauerkundgebungen für den Mörder

Neue Spannungen und Attentate in Mexiko

Washington, 12. Februar

Hier werden die Vorgänge in Mexiko überaus ernst beurteilt. Es herrscht Uebereinstimmung dahin, daß Mexikos chronische Krise sich von neuem verschärft habe und das gegenwärtige Regime alles andere eher als stabil sei. Präsident Borjes Gil traf in Begleitung seiner Familie wohlbehalten in Mexiko-Stadt ein. Inzwischen wird gemeldet, daß fast gleichzeitig

auch auf einen Personenzug ein Bombenanschlag verübt worden ist, der den Staat Jalisco durchführte. Einzelheiten über dieses zweite Attentat fehlen noch. Endlich berichtet die Post-

tätter. Zwanzig Personen, die sich in der Nähe der Eisenbahnbrücke aufhielten, wo der Zugzug des Präsidenten verunglückte, sind verhaftet worden. Bemerkenswert ist, daß die Lokomotive, die dem Zug des Präsidenten vorausfuhr, um die Sicherheit der Straße zu prüfen, unbehindert blieb. Dies Attentat muß danach bis auf die Minute genau abgepaßt worden sein.

Aus den weiteren Einzelheiten, die jetzt über die Festsetzung Totals, der Mörder Obregon,

berichtet werden, geht hervor, daß es der Polizei nur mit größter Anstrengung gelang, ernste Ruhestörungen zu verhüten. Die Schreckschüsse, die in die Menge geschossen wurden, forderten drei Todesopfer und 20 Verletzte. 34 Personen wurden verhaftet. Mexiko-Stadt hat kaum jemals zuvor öffentliche Kundgebungen vom ähnlichem Ausmaße gesehen. 2000 Schüler waren auf Posten und mußten sich zeitweilig gegen die Steinwürfe aus der Menge schützen. Der Trauerzug dauerte volle drei Stunden. Während die Leidtragenden vorüberzogen, warfen Zuschauer aus den Fenstern Blumen auf den Sarg, viele versuchten sich einzelner Blumen zu bemächtigen, die den Sarg schmückten, um sie als Erinnerung anzubewahren. Nach der Beerdigung blieben noch zahlreich Leidtragende auf dem Friedhofe, sangen Kirchenlieder und sprachen Gebete, bis die Nacht hereinbrach. Die Behörden mußten drei Protesten gestatten, in der Friedhofskapelle eine Requiem-Messe zu lesen und auch am Grabe Gebete zu sprechen. Die Regierung hatte alle Maßnahmen getroffen, um Herrin der Lage zu bleiben.

Schwerin schließt die Schulen

Schwerin, 12. Februar (Radio)

Wege der strengen Kälte und der dadurch hervorgerufenen Kohlenknappheit sind vom heutigen Mittwoch ab die Schweriner Volksschule, sowie das Lyzeum und die Oberrealschule vorläufig bis zum Montag kommender Woche geschlossen worden. Man hofft am Freitag durch ein Zusammenlegen von Schulen den Unterricht wieder aufnehmen zu können.



Borjes Gil,

seit kurzen Präsident von Mexiko

daß im Bureau des ehemaligen Gouverneurs, jetzigen Präsidentschaftskandidaten Aaron Scauz eine Höllemaschine entdeckt worden sei, die aber nicht explodiert ist. Die Presse erzählt, daß einplanen in Vermutungen über die Verwendung der Atombombe

Der Rote Eulenspiegel

Vor einem Saxophonspieler

Von Anton Schnack

Er hat keine Ahnung von der Schmerzfülle
Seines wunderbaren Instruments.
Er bläst so, als hieß er Ludwig Knülle,
Mit dem Brillantenscheitel eines Rabengents.

Gerne sähe ich an seiner Stelle,
Hingegen, trunken und verflärt
In der fremden heißen Musikwelle,
Die den Frauen an die Schenkel fährt.

Ach ich liebe seine Qualstypoken,
Deren Schwermut klagen in mich tropft.
Talle schluchzen, hin- und hergehoben,
Die das Holz in wilden Wirbeln klopft.

Dunkle Stimme, röhrend, melancholisch:
Träume gibt sie mir von Ecuador;
Aus dem Rhythmus drängt sich diabolisch
Sagenspurt aus schwarzem Urwaldrohe.

Während ich im Blüsch des Stuhls versinke,
Biegt sich ein gemeines Weib im Tanz;
Während an Erhöhten glüht die Schminke,
Steht das Dschungel im Nequatorglanz.

Und ich denke: Mississippi . . . Tiergebrülle . . .
Negerin mit heißer Bronzehaut,
Während vor mir dieser Ludwig Knülle
Ahnungslos danebenhaut . . .

Rasper im Feld

Der Hauptmann der Postüberwachungsstelle stammte aus Breslau und war ein feiner Mann. Man hatte ihn von der Heimat gleich ins Große Hauptquartier berufen, wo er sich das Eisene Kreuz zweiter Klasse verdiente. Das Eisene Kreuz erster Klasse erwarb er sich seinerzeit in Maubeuge bei einem Plünderangriff, wo zwei Aufwartefrauen getötet wurden. Der Hauptmann konnte sich nicht rechtzeitig in den Keller retten und wurde durch einen kleinen Spitzer am Daumen verletzt, daß es blutete. Das brachte ihm auch das schwarze Verwundeten-Armband ein. Man hatte ihn zur Postüberwachungsstelle abgehoben, weil er polnisch konnte, aber er prüfte die polnische Post nie.

Er stand der Dienststelle mit großem Geschick vor, indem er dreimal täglich seinen Namen schrieb. Das dauerte von elf vor- mittags bis fünf Minuten vor vierel Zwölf. Damit war seine Dienstzeit beendet. Er besaß zwei Ordnonanzen, die seine Schweine fütterten und große Pakete in die Heimat schickten.

Neulich rief er Jolles herein in sein Bureau: „Hören Sie mal, Jolles“, sagte er, „was mir heute passiert ist. Ich komme aus dem Kasino heraus, da lese ich den unerschämten und unvernünftigen Vers: Gleiches Löhnung, gleiches Essen, wäre der König schön längst vergessen! Ist Ihnen der Vers bekannt, Jolles?“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann.“ — „So, mir ist er ganz neu, über Kohl übrigens. Also, ich gehe ein paar Schritte weiter, da treffe ich einen Kerl, der offenbar frisch aus dem Spitzengraben heraus ist. Anzug unmöglich. Er spricht vom Trottoir herunter und macht Front! Aber in welcher Haltung! Bauch heraus, Kopf auf die Seite, Kreuz hoch. Ich halte ihn an: „Wissen Sie nicht, daß Sie einen Offizier durch Handanlegen an die Wäste zu grüßen haben?“ — „Entschuldigen, Herr Hauptmann“, grinst der Kerl, ich dachte, weil der Herr Hauptmann eine so feine Uniform anhaben, der Herr Hauptmann wäre ein General!“

„Was meinen Sie, Jolles, wie muß ich das auffassen?“ — „Ohne Zweifel, Herr Hauptmann“, sagte Jolles mit völlig ernster Miene, „daß wir der reine Hohn, die Kerls haben ja keinen Respekt mehr vor den Offizieren. Wir wollen hoffen, daß es nicht noch schlimmer kommt.“ fügte er mit höflicher Miene hinzu. Dann ging Jolles zu Schlump und erzählte ihm mit großer Freude die Geschichte.

Aber er hatte richtig prophezeit, am selben Abend kam es noch viel schlimmer. In Bohain war ein Theater eingerichtet, in einem ehemaligen Tanzsaal. Um acht Uhr sollte die Vorstellung beginnen. Unten im Parterre saßen die Offiziere. Ganz vorn die Stappentoffiziere mit den Damen, dahinter die Frontoffiziere, aber nicht viele, dann ein paar Stappentfeldwebel. Oben, der Bühne gegenüber, auf der Empore, saßen die Soldaten, meist Verwundete aus den Lazaretten. Schlump saß auch oben, mit seinem Freund Jolles.

Nicht Uhr war längst vorüber. Aber der Vorhang ging nicht in die Höhe. Die Soldaten wurden unruhig und machten Wihe. Einer in der vordersten Reihe stand auf, zog seine Jacke aus, drehte sie um, zog sie verkehrt wieder an, das Futter nach außen, setzte das Krähchen auf die Nase und fing an zu sapern. Die Soldaten freuten sich über seine Späße und klatschten lebhaft Beifall.

Der Herr Stappentkommandant, der unten auf dem Sperritz vor der Bühne, zwischen zwei Johanniterknechten saß, freute sich aber gar nicht darüber. Er rutschte unruhig auf dem Stuhl herum, nahm das Monotel heraus und klemmte es wieder in sein gottschämmerlich dummes Gesicht hinein. Blöhlisch, als oben der Beifall toste, sprang er auf und krächte zu den Soldaten mit wütender Stimme hinaus: „Ich bitte mir Ruhe aus!“

Da waren sie alle stille. Der Rasper aber drehte sich um und machte erkaunt hinunter. Dann wandte er sich an seine Kameraden und sagte laut und vernehmlich: „Der Herr Oberst hat recht. Ihr dürft keine solchen schlechten Wihe machen vor den feinen Herren. Wir wollen lieber zusammen ein schönes Lied singen vom Krieg. Also paßt auf!“

Wer sitzt stets bei Weib und Wein,
wer schläft nie des Nachts allein?
Und der Chor der Soldaten fiel dröhnend ein:
„Das ist das Stappenschwein.“

Da sprang der Kommandant auf, rot wie ein Krebs, und in höchster Wut brüllte er, daß ihm die Stimme überschnappte: „Ruhe!“

Aber der Rasper ließ sich nicht stören.
Er sang in den aufmerksamen Saal hinein:
„Wer muß hungern, wer muß laufen,
wer muß in tiefen Löchern haufen?“

Chor: „Wir.“
Rasper: „Wer sagt vorn „mein Freund“ zu dir,
wer sagt hinten Duffelzier?“

Chor: „Der Offizier.“
Rasper: „Wer lebt im Schlamm, wer stirbt im Blut,
wer ist nur zum Verreden gut?“

Chor: „Wir.“
Der Rasper wollte fortfahren, aber der Kommandant schrie ein toblicher durch das Lokal: „Feldgendarm!! Runter mit dem Kerl!!“

Der warmherzige Gutsherr.



Da frieren die Leute draußen bei dem bißchen Kälte — und ich hatte ihnen zur Abhärtung die unheizbare Armenwohnung angewiesen!

Nun gibt es aber keine schlimmere Beleidigung für einen Frontsoldaten als den Anblick eines Feldgendarmen mit seinem Blechschild auf der Brust. Sie fingen alle an zu johlen und zu toben und zu brüllen. „Komm bloß raus, Mensch, komm raus!“ und dann hörte man nur noch abgerissene Worte in dem Krauswall: „Hackfleisch, Wurstsuppe, Knochenmühle, Messer raus, Licht aus, drei Mann zum Blutühren!“ Der arme Gendarm mußte gehorchen. Mit großer Angst stieg er hinauf, man hörte die Sporen durch den Lärm hindurch klirren. Oben aber wurde es ruhiger. Man ließ ihn durch die erste Reihe bis zur Mitte vordringen: Dann packten ihn hundert Kräfte an und stürzten ihn über die Brüstung herunter. Er blieb unten regungslos liegen, er hatte das Genick gebrochen!

Zwei Sanitäter sprangen herzu und trugen ihn weg. Unten waren die Damen entsetzt aufgesprungen, und die Offiziere stellten sich schützend um sie herum. Ein fürchtbares Gedränge ging los, und in wenigen Augenblicken war der ganze Saal geleert.

Unter der Empore aber schimmerte eine große Blutlache.
Aus „Schlump“, einem neuen (anonymen) Kriegsbuch des Kurt Wolff Verlag.

Sollamt in Sachsen

Ich bekomme ein Paket Photographien aus Irland und gehe aufs Sollamt in Chemnitz, um sie mir aushändigen zu lassen. Es entspinnt sich folgender Dialog:

„Nu, wohär gommdu Sie?“
„Es scheint mir nur wichtig zu sein, woher die Bilder kommen.“

„Ggann frachn, was'ch will. Nur wenn Se so dummärrisch sin — wohär gommdu nu das Bageed?“

„Aus Irland.“
„Also aus England?“
„Nein, aus Irland.“

„Nu, das is doch dasselwe.“
„Nein, das ist ein besonderer Freistaat.“
„'s amr 'ne buche Sache . . .“

Der Beamte zuckt ab, kommt wieder, wirft mir das Paket hin, läßt mich's öffnen und sieht sich die Photos an, eine Minute lang, zwei, drei, vier . . .

„Die mußste wohl vergoofn?“
Die Beschäftigung nimmt ihren Fortgang, ich möchte aber auch gern fortgehen.

„Immer midde Ruhe. Chmuß doch ma lähn, wies dardn aussieht. Un ierwerhaubb; wennch mir die Bilder anquagen will — nu da guggch mirse ähm an. (Drohend:) Ich bin Be- amder!“

„Das merk ich.“
„Sie, das is 'ne Beambendeleidung! Un ierwerhaubb, die fimiffenge städtische Steuer hamse noch noch nich bezahld!“

Erich Gottgetreu.

Das Nilpferd

Die Tiere Afrikas waren mit den Tieren Asiens in Krieg geraten und übertrugen die Anführerschaft dem Nilpferd, das sich den Ruf eines großen Feldherrn zu verschaffen gewußt hatte. Als aber der Krieg zu Ende war, hatten die Tiere Asiens gestiegt.

Das Nilpferd, das nicht zu siegen verstanden und dadurch über die afrikanischen Tiere großes Elend gebracht hatte, fürchtete nun von ihnen in ihrer Erbitterung zerfleischt zu werden und verließ deshalb feige die zurückflutenden Scharen. Damit es aber unerkannt über die Grenze kommen, riß es einem gefallenen Rhinoceros sein großes Nashorn ab, klebte es sich selbst auf die Nase und behauptete, gar kein Nilpferd, sondern ein Rhinoceros zu sein. So verkleidet, entkam es glücklich in ein fremdes Land.

Aber die afrikanischen Tiere hatten bald vergessen, daß das Nilpferd schuld an ihrem Unglück sei und so konnte der Flüchtling bald wieder unbehelligt in seine Heimat zurückkehren. Verkleidung und falscher Name erwiesen sich als überflüssig, da ja nichts mehr zu befürchten war.

Nilpferde sind sehr chragisch.
Der Krieg war zu Ende. Aber der besiegte Krieger wollte unter allen Umständen eine Rolle spielen. Er suchte sich deshalb ein anderes Betätigungsfeld und wurde Führer einer politischen Partei unter den Tieren.

In dem neuen Wirkungskreis hatte das Nilpferd bald die gleichen „Erfolge“, wie vorher als Feldherr. Trotzdem blieb es politischer Führer, bis es an Altersschwäche starb.

Nun begann ein großer Streit darüber, ob das Nilpferd als Politiker oder als Feldherr größere Bedeutung habe.

Die Krieger unter den Tieren behaupteten, das Nilpferd habe als Feldherr keine Qualitäten gehabt, sei aber ein großer Politiker gewesen. Dagegen protestierten die Politiker unter den Tieren, die der Meinung waren, des Nilpferds Bedeutung liege allein auf dem Gebiete der Feldherrnkunst.

Da man sich nicht einigen konnte und die Angelegenheit von nationaler Bedeutung war, wurde die Streitfrage zur Entscheidung dem Marabu vorgelegt, dessen Weisheit allgemeine Achtung genöß.

Der Marabu aber entschied, daß das Nilpferd weder ein großer Feldherr noch ein bedeutender Politiker gewesen sei.

„Was war es dann?“ wollten die Streitenden sehr wissen. Gelassen antwortete der kluge Vogel:

„Ein großes Nilpferd.“
Felix Fischenbach.

Der Schein ist alles

Die Schusterinnung in Schmelnichtwo (sage ich Leipzig, ist es falsch, sage ich Chemnitz, ist es auch falsch), diese Schusterinnung hat beschlossen, von den zukünftigen Schusterlehrlingen das Zeugnis der Primareise zu verlangen.

Das glauben Sie nicht? Bitte schön: Ich komme an einem höchst bescheidenen kleinen Laden für Staubsauger vorbei. Da hängt im Schaufenster ein Zettel: „Lehrling gesucht. Sohn achtbarer Eltern. Möglichst Lehrlingenzugung.“

Sie lachen? Aber Sie haben eben keine Ahnung von den Schwierigkeiten des Staubsaugerhandels. Der gesuchte junge Mann muß, als Lehrling, erst mal den Laden sauber machen und die verlaufenen Staubsauger austragen. Ja, wie soll er denn das können, wenn er nicht wenigstens Lateinisch kann? Und wenn er dann später selbständig Staubsauger verkaufen soll, wie soll er denn das machen, wenn er nicht den Pythagoräischen Lehrsatz und die Verben auf „mi“ beherrscht?

Der Berechtigungschein ist alles. Der Schein ist eben immer die Hauptsache. Wie soll man denn jemandem ansehen, ob er der ungeheuren Aufgabe gewachsen ist, später einmal Schuhe zu machen oder Staubsauger zu verkaufen? Er muß doch mindestens einen Schein, einen Berechtigungschein muß er haben!

Da haben sie sich neulich einen Baumeister vorgeknöpft, der hat im Auftrage verschiedener Gemeinden alles mögliche gebaut, Wasserleitungen, Straßen, Häuser. Alles tadellos! Die Gemeinden waren so mit ihm zufrieden, daß sie sich ihr gegenseitig wegegagieren wollten. Und nun hat sich herausgestellt: der war gar kein Baumeister! Der konnte das gar nicht machen, was er gemacht hat. Der hatte gar nicht die Berechtigung dazu. Keinen Schein, keine Zeugnisse, gar nichts hatte der! Ohne Schein hat der gebaut, tadellos gebaut. So eine Frechheit! Der kommt nun mindestens ins Gefängnis. — Er konnte was, Ja, was heißt denn „können“? Er hatte doch keinen Schein!
Hans Siemsen.

Das Note Rätsel

a al al al brook da dal del di di e ein
fa fen foht ga gen go hi i in is krö kn
fus land lat le les luf ma mum nis nor
rich ritt sa sa san so se ster stol tra sus
ta tar ten ter ti to we zu

Aus den vorstehenden 53 Silben sind 22 Wörter von der nachstehenden Bedeutung zu bilden:

1. Hebräischer Name für Armut.
2. Bestandteil des Rabies.
3. Wüstenturm.
4. Oberflächlicher Mensch.
5. Asiatisches Gebirge.
6. Mitglied der Lübecker Bürgerwehr.
7. Ätrömisches Gewand.
8. Schiff.
9. Fortstraße in Lübeck.
10. Farbstoff.
11. Gemüß.
12. Ballspiel.
13. Stadt in Indien.
14. Inneneinrichtung der Kirche.
15. Postermöbel.
16. Reicher Mann.
17. Straße im Stadttinnern von Lübeck.
18. Dänische Insel.
19. Europäischer Staat.
20. Fußbekleidung.
21. Stadt in der Schweiz.
22. Ehrentitel bei den Türken.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ergeben ein Wort von Georg Rühner (es ist als ein Buchstabe zu lesen).
Aufklärung moroen im lokalen Zeit.

Amtlicher Teil

Gewerbetammertwahl

Am 19. und 20. März ds. Js. finden die nach der Ordnung für die Lübedische Gewerbetammer vom 10. Februar 1909 in der durch Nachtrag vom 10. August 1921 sowie Nachtrag vom 7. September 1927 abgeänderten Fassung vorzunehmenden Neuwahlen der Gewerbetammer statt. Gemäß Artikel 6 der Ordnung für die Lübedische Gewerbetammer liegen die Wahllisten von Montag, dem 18. Februar, bis Montag, dem 25. Februar zur Einsicht der Beteiligten in der Kamlet der Gewerbetammer, Breite Straße 10, 1. Zimmer 8 aus. Einsprüche gegen die Wahllisten sind innerhalb der siebenjährigen Auslegungszeit schriftlich an die Gewerbetammer einzulegen, die über die Einsprüche entscheidet.

Zur Industrieabteilung werden 4 Mitglieder neu gewählt. Wahlberechtigt zur Wahl der Industrieabteilung sind diejenigen zur Bürgererschaft wahlberechtigten Personen, die innerhalb des Lübedischen Staatsgebietes für eigene Rechnung ein Gewerbe fabrikmäßig betreiben, ferner die in das Handels-, Genossenschafts- oder Vereinsregister eingetragenen Vorstandsmitglieder der Geschäftsführer und Betriebsleiter der fabrikmäßig betriebenen Handelsgesellschaften, Genossenschaften oder Vereine sowie die selbständigen Geschäftsführer oder Betriebsleiter fabrikmäßiger Gewerbebetriebe, sofern diese Personen das Wahlrecht zur Bürgererschaft besitzen.

Zur Handwerksabteilung werden diesmal neu gewählt 4 Mitglieder der Gruppen 5 Tischler, Parkettierer, Modellierer, Bildhauer, Kisten-, Stuhl- und Billardmacher, Holzbildhauer, Markteriarbeiter, Decoupeure und Holzschnitzler, Stell- und Rademacher und Wagenbauer, Pianoforte-, Orgel- und Orchesterbauern, Verfertiger von Musikinstrumenten und Spielwaren aus Holz usw., Holzjuristen, Verfertiger von groben und glatten Holzwaren, Korbmacher und Korblechter, Holzjuristen, Rohrflächler, Drechsler, Blodmacher und Verfertiger sonstiger Dreh- und Schnitzwaren, Korbschneider, Kammacher, Bürsten- und Pinselmacher, Stock-, Sonnen- und Regenschirmmacher.

6 Tapezierer und Polsterer, Dekorateur, Verfertiger von Tapeten, Rouleaus, Kartons usw., Seiler, Reppschläger, Schiffstapler, Verfertiger von Segeln, Säcken und dgl., Stricker, Polamentierer, Wattenmacher, Treppmacher, Faser- und Krollhaarverarbeiter, Haartuchweber, Sattler, Riemen-, Ledertauer, Verfertiger von Füllwaren.

9 Bäcker, Konditoren und Köche, Getreide-, Mehl- und Schälsmüller, Hersteller von Stärke, Grüne, Schokolade, Kates, Zichorie und Kaffeepreparaten, Hersteller von vegetabilischen Nahrungsmitteln, Hersteller von Mineralwasser, Vitoren, Obstweinen, Ciga, Senf, Pflanzheile, Zigarettenmacher und Tabakverarbeiter, Mäher, Brauer und Branntweinbrenner, Eisbereiter und Kunst- und Handelsgärtner.

11 Maler, Lackierer, Stubenböhner, Fensterrücker, Verfertiger von Lack-, Mineral- und altherischen Ölen, Fetten, Firnissen und Kitt, Verfertiger von chemischen, pharmazeutischen und photographischen Präparaten und Produkten sowie Farbmateriale, Glaser, Vergolder, Spiegelbeleger, Glasmaler und Glasmaler, Porzellanmaler.

Wahlberechtigt zur Wahl der Handwerksabteilung sind diejenigen zur Bürgererschaft wahlberechtigten Personen, die innerhalb des Lübedischen Staatsgebietes für eigene Rechnung ein stehendes Gewerbe handwerksmäßig betreiben; ferner die in das Handels-, Genossenschafts- oder Vereinsregister eingetragenen Vorstandsmitglieder und Geschäftsführer von Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Genossenschaften und einzeiligen Vereinen, deren Gewerbebetrieb handwerksmäßig betrieben wird oder sich ausschließlich auf reine Handwerksbetriebe bezieht, sofern diese Personen das Wahlrecht zur Bürgererschaft besitzen.

Lübed, den 13. Februar 1929
Der Wahlprüfer der Gewerbetammer
J. A. gez. Dr. Lehner

Achtung! Frostgefahr!

Um einem Einfrieren der Gaszuführungsleitungen und der Gasmesser vorzubeugen, wird dringend empfohlen, diese vor Frost gut zu schützen sowie Kellertüren und Fenster sorgfältig geschlossen zu halten.

Das Öffnenstellen der Zapfhähne ist im öffentlichen und eigenen Interesse unstatthaft. Abstellen der Hauptähne und Entleerung der Leitung wird empfohlen.

Auf Gasausströmungen ist besonders aufmerksam zu achten und sind solche sofort zu melden.

Lübed, den 11. Februar 1929.
Städtische Betriebe

Das Vormundschaftsgericht ist vom Donnerstag, dem 21. Februar 1929, ab für alle Angelegenheiten, die nicht besonders eilbedürftig sind, an Donnerstagen geschlossen.

Der Amtsgerichtsdirektor

Bekanntmachung

Die Geltung von Wasserzögeln auf dem Mühlenteich soll am 1. April 1929 neu verpachtet werden. Die Bedingungen sind werktäglich von 8 bis 12 Uhr auf dem Bureau der Gewerbesteuerverwaltung, Mühlenteich Nr. 7, einzusehen. Angebote sind bis zum 1. März d. J. dafelbst einzulegen.

Lübed, den 13. Februar 1929.
Die Baubehörde.

Nichtamtlicher Teil

Unterbetriebs-Genossenschaft e. S. m. b. H. in Liquidation

Liquidatoren sind: Wilhelm Schreiber, Hans Kebermann
Ansprüche an die Genossenschaft sind bis zum 23. Febr. 1929 schriftl. Sundstr. 49/51, einzureichen
Die Liquidatoren

Familien-Anzeigen

Nach kurzem schwerem Leiden entschlief heute nach einem lehr, lehr arbeitsreichem Leben meine liebe, herzengute Frau, meines Sohnes treu ergebende Mutter, meine liebe, gute Tochter, Schwester und Schwägerin

Hannchen Doretz
geb. Sahr

im 35. Lebensjahre.
Zu tiefer Trauer
Wilhelm Doretz und Sohn Willi
Minna Sahr geb. Lüdtke
Alwine Doretz geb. Heuder
nebst allen Angehörigen.
Küdnitz, Waldhufener Weg 3.
Beerdigung am Freitag, dem 15. Febr., 4 Uhr, vom Trauerhause aus.

Plötzlich und unerwartet starb heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Franz Helmreich

im 76. Lebensjahre.
In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Heinrich Warncke u. Frau
geb. Helmreich

Fackenburg, den 12. Februar 1929
Beerdigung am Donnerstag, 14. Februar 1929, nachmittags 1 1/2 Uhr von der Friedhofskapelle Stockelsdorf.

Hierdurch erfüllen wir die traurige Pflicht, unsere Mitgliedschaft von dem Ableben unseres Kollegen

Johannes Dunker

Pansdorf, zu benachrichtigen.
Wir werden sein Andenken in Ehren behalten!

Zentral-Verband der Angestellten Ortsgruppe Bad Schwartau

Am Dienstag morgen wurde uns unliebt Kind u. Bruder **Heini** im jungen Alter v. 5 Mon. durch den unerbittlichen Tod entzogen.
In tiefem Schmerz
Helmut Peters u. Frau
geb. Herberg
Kösling.

Südböcker Sanitätskolonne vom roten Kreuz
Ortsgruppe Küdnitz
Am Montag, dem 18. Februar 1929, beginnt unser neuer Kursus in der Küdnitzer Schule abends 20 Uhr. Neuanmeldungen davor!
Der Vorstand

Im Westen nichts Neues!

Wenn von aller Weltkriegs-Literatur nichts übrig bliebe als dies eine Buch, so wäre das, ins Große gerechnet, kein Verlust. Aus diesen dreihundert Seiten kann sich derjenige Nachkomme völlig unterrichten über das Ereignis und die Schande unseres Zeitalters. Das Buch ist unüberwindlich, ihm ist nicht auszuweichen. Es defamiert nicht, es flaggt auch nicht an, es stellt nur dar, und jedes Wort blutet vor Wahrsheit. Aus seinem Maßstab redet der Kameniole, der unbekannte Soldat. Ein gefeierter unbekannter Krieger hat die unerschütterliche Dichtung des Grauens geschaffen. Möge sie ihren Weg über die ganze Erde nehmen.
Ernst Neubert.

Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Schlafzimmer „Südböck“

1 Bür. Kleider- u. Wäsche-schrank m. Jac-Spiegel.
2 Bettstellen.
2 Spiralmatratzen,
2 Schonerdecken,
1 Waschkommode mit Spiegel, 2 Nachtschränke zusammen RM. 395.—
Teilzahlung gestattet
ohne Zahlungs-
Stüwe, Breite Straße 51

Kinder-Bettstelle
weiß, mit Gitter
von 14.— bis 65.—
Große Bettstelle
von 11.75 bis 75.—
Gebrüder Heil
Untertrave 11/112
1. Stod, ten Vaden,
6 o. Holtenstr. 1921

Glas scheiben
Ritt
O. Tauchnitz, Glashbl
Fleischstr. 35 Tel. 26708
aller-Einrahmungen.

Karten
für
Verlobungen, Vermählungen
usw. empfiehlt
Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Öffentliche Versteigerung

am Freitag, dem 15. d. Mts., ab 12 Uhr mittags sollen in der Mühlenstraße 51 folgende Gegenstände öffentlich versteigert werden.

1 Geldschrank, Tisch, Stühle, Schreibtisch, Sessel, Kofel, Tafelwage, Waschtänder, 1 Tischlampe, 1 Wanduhr, 1 Vertikalwaage, 1 Wagenwippe, 1 Sacktare, 2 Stielengschirre, 20 Säde Kalt, 28 Ballen Stroh, 14 Säde Melasse, 2 Sad Kuhharot, 3 Sad Kleie, ca 200 leere Säde, 18-20 Ztr. Serabellamen.
Krüger, Gerichtsvollzieher

Öffentliche Versteigerung

Am Freitag, dem 15. ds. Mts., ab 9 Uhr vorm., werden in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses nachstehend aufgeführte Gegenstände öffentlich meistbietend versteigert:

Klaviere, Klavier-Rakten, Grammophone mit Platten, 1 Büchert, Anrichten, Bücher, Wäsche, Nach- und andere Schränke, 1 Vertiko, Sofas, Stühle, Sessel, Chaiselongues, Bettstellen, 1 Teppich, Gemälde und Bilder, 1 Vadenreol, 1 Vadenreol, 1 Schreibmaschine, 1 Staubsauger, Fahrräder, 1 Fernseher, 1 gold. Herren-Siegelring, Bettwäsche, Normalwäsche, Wolldecken, Hauskleider, Kleiderstoffe, Pullover, Hemden, Schuhe, ferner: 1 Partie Garben-Mahagontbreiter und -bohlen und um 9/2 vorm. auf dem Gerichtshof: 1 ca. 7 Monate altes Kalb sowie 1 Brennabor-Wagen 6/25 PS und ein Lieferauto 26/10, 1 PS.
Die Gerichtsvollzieher

7 Fünfhausen 7
Geklebte genähte, genagelte
Schuhreparaturen
Crepe-Sohlen - Grüne Sohlen
schnell - gut - billig
7 Fünfhausen 7

Upton Sinclair

Singende Galgenvögel, ein „Sacco und Vanzetti“-Drama . . . RM. 1.80
Boston, der „Sacco und Vanzetti“-Roman (erscheint demnächst) . . . RM. 5.00
Petroleum, Roman . . . RM. 5.40
Der Sumpf . . . RM. 2.80
100%, Roman eines „Patrioten“ . . . RM. 2.80
Die Wechsler, Bankroman . . . RM. 2.80
Jimmie Higgins . . . RM. 2.80
Der Liebe Pilgerfahrt . . . RM. 2.80
Man nennt mich Zimmermann . . . RM. 2.80
König Kohle . . . RM. 5.00
Die goldene Kette oder die Sage von der Freiheit der Kunst . . . RM. 2.80
Die Metropole (New York) . . . RM. 2.80

Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Leder-Gohlen

Auswahl und Steppere
Hischel & Brüder
Küdnitzstraße 93
Ede. Köhnitzstraße 5

Nur 3 Tage

Es gibt keinen Waschttag mehr!

MORD an ihrer teuren, kostbaren Wäsche begeht jede Hausfrau, die noch nach der alten bisherigen Methode wäscht und nicht das

Probewaschen

der neuen **Patent-Kompressor-Waschmethode** besucht. Deutschem Geist ist eine Erfindung gelungen die bei allem Vermeiden von **Reiben, Ruffeln, Bürsten und Kochen** in 5 Minuten blitzsaubere Wäsche erzielt. Kinderleichte Handhabung. Durch die nahezu unbegrenzte Haltbarkeit und Leistungsfähigkeit ist die neue durch D. R.-Patent geschützte **Wasch-Methode unerreicht**. Es gibt nichts Gleichwertiges

Kein veraltetes Waschrührer! Kein Leinwandstampfer, der schon nach Wochen zerfallen ist!
Referenz: Jede Hausfrau, die den **Patent-Kompressor** besitzt.

Kommen auch Sie zur Vorführung u. Probewaschen am **Donnerstag, 14. Febr., 5 Uhr nachm. u. 8 Uhr abds.**
Freitag, 15. Febr., 5 Uhr nachm. und 8 Uhr abends
Sonnabend, 16. Februar, nur noch 5 Uhr nachm.

wiederum **NUR** im Saale des **Furnerschafshauses, An d. Mauer 55a**
Um pünktliches Erscheinen wird höflichst gebeten
Die Patent-Kompressor-Methode (Ganz Metall) besteht aus: **1. dem Patent-Kompressor, D. R.-P.**
2. der Kompressor-Wringmaschine
und kostet **RM. 25.—**

Alle Käufer beim Probewaschen erhalten noch den Vorzugspreis von **RM. 20.—**

Eintritt frei! Schmutzige Wäsche mitbringen!
Kompressoren aus Stoff, ohne 6.—
Patent, liefern wir zu 6.—

Friedrich-Franz-Halle

Sonntag, 17. Februar
Große Volks-Maskerade

Spartklub „Lieberhorff“ Wulfsdorf
Sonnabend, 16. Febr.
Großer **Preis-Masfenball**
Anfang 8 Uhr.
Kostüme sind ab 2 Uhr im Lokale zu haben.
J. Hamer

Hansa-Theater
Telephon 20610
Heute **Mittwoch** und morgen **Donnerstag** 8 Uhr
Der große Lacherfolg **„Der Onkel aus Hollywood“**
Operette in 3 Akten von Fred Andersen.
Freitag 8 Uhr
Ehrenabend f. Grete Sellin, Martin Kettner und Hinz Hansen
Die Tugendprinzessin
Sonnabend 8 Uhr
Ehrenabend für Stelli Riva u. Alex. Hab-1
„Ein Alexander“
Sonntag 8 Uhr
Letzte Vorstellung
Verabschiedung der Berliner Gäste
„Der Onkel aus Hollywood“
Ab Montag, 18. Febr.
Neues Programm.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
Verwaltungsstelle Lübed
Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, dem 14. Februar
abends 7 1/2 Uhr
im **Gewerkschaftshaus**
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung
2. Bericht vom Kollegen **Sack-Hannover**
3. Neuwahlen
4. Anträge zur Generalversammlung
5. Sonstige verbandsangelegenheiten
Budgetkontrolle!
Um regen Besuch der Versammlung wird gebeten
Die Zahlstellenleitung

Motorräder Autos und Flugzeuge
Reparaturen RM. 3.—
Klein-Autos 3.—
Motor des Kraftrades 3.—
Auto-Handbuch 3.—
Leicht-Motorräder 3.—
Motorrad 3.—
Prakt. Fliegerausbildung 2.—
Flugmotor 2.50
Fluglehre 2.50
Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Beiträge zur Wehrdiskussion

Riß und Warnung

Zu dem Artikel „Riß und Warnung — Zum Leipziger Wehrprogramm“ im L. V. vom 5. Februar 1929 möchte auch ein

Lübecker Sachse

einige Bemerkungen machen.

In dem Artikel werden Parteikreise angegriffen, weil sie bei der Wehrdebatte auf Umwegen wieder einmal das Staatsproblem aufrollen wollten, das aber aus „tatsächlichen“ und „irgendwelchen“ Gründen verstockt und im Hintergrunde bliebe. Es ist doch selbstverständlich, daß die Richtung einer Debatte über das Machsinstrument des heutigen Staates von der Stellung zu demselben bestimmt wird. Da aber nicht das Staatsproblem, sondern die Wehrfrage zur Debatte steht, muß letzteres eben im Hintergrunde bleiben. Ebenso wie bei dem Kommissionsentwurf eine Einstellung zum heutigen Staat dahinter steht, so steht hinter dem Leipziger Entwurf eben eine andere Einstellung zum heutigen Staat. Viele Arbeiter können eben den heutigen Staat nicht bejahen, nur weil die Sozialdemokratie den Präsidenten stellt und heute den Kanzler stellt, ebensowenig als man irgendwelchen Verein oder Klub anerkennen kann, nur weil der Bruder oder sonstwer aus der Verwandtschaft den Laden dort schmeißt. Ganz recht hat der Verfasser, wenn er meint, daß man, um den Kommissionsentwurf zu kritisieren, auf gleichem Boden stehen müsse. Was nun für diejenigen, die das nicht so ohne weiteres können? für die der Kommissionsentwurf ganz oder bis zu einem gewissen Grade untragbar ist? Sollen diese Parteikreise ihre Meinung nicht äußern dürfen, genau bejahen, bleibt ihnen gar nichts weiter übrig als ein Programm auf ihrer Grundlage zu entwerfen; wir haben ja glücklicherweise für verschiedene Meinungen Platz innerhalb unserer Partei. Für die sächsischen Arbeiter ist die Einstellung zum heutigen Staat, wie sie ein großer Teil der Partei heute hat, unmöglich, zwischen ihr und dem Staat stehen noch in frischer Erinnerung die Leichen von einem halben Hundert gemordeter Arbeitsbrüder, steht das Blut einiger Hundert Verletzter. Wie eng Staat und Wehrmacht miteinander verbunden sind und was die Wehrmacht für den heutigen Staat ist, das haben die sächsischen Arbeiter am eignen Leibe erfahren, als Ende Oktober 1923 die Reichswehr in das damals proletarisch regierte Sachsen einmarschierte und dabei die obengenannten Opfer fielen. Das alles, trotzdem wir den Präsidenten der Republik stellten, trotz der Weimarer Verfassung, vor deren „gepöppelt“ werden viele unserer Genossen eine geradezu lächerliche Angst haben. Wollt ihr denn die Weimarer Verfassung konservieren? Zu Museumszwecken, gut, aber sonst sollte doch jeder Sozialdemokrat das Bestreben haben sie nach der sozialistischen Seite hin so viel wie möglich zu verbessern oder sie gar durch eine sozialistische zu ersetzen. Selbstverständlich kann das nicht von heute auf morgen geschehen, aber die Lösungen unserer Probleme sollen ja auch nicht nur für heute und morgen gültig sein.

Aber wehe dem, der diese Republik beseitigen wollte, er würde auf unsere leidenschaftlichste Gegenwehr stoßen. „Taschewohl, so steht es wirklich in dem Artikel. „Diese Republik“ ist die heutige kapitalistische, für deren Beseitigung schon aus dem Grunde, weil sie kapitalistisch ist, jeder Proletarier kämpfen sollte. Daß die Arbeiterschaft dabei auf die leidenschaftlichste Gegenwehr des gesamten Bürgertums stößt, erwartet sie, daß sie aber auch auf dieselbe Gegenwehr bei den eigenen Parteigenossen stößt, das erwarten die wenigsten, und doch scheint es so zu sein. Man hat dabei eine Angst vor dem „Sturz der kapitalistischen Herrschaft“ und fragt gleich, welches sind die Mittel? Darauf gibt es nur eine Antwort, „die uns aufgezwungen werden“. Man will ja auch noch „etwas reformieren“. Das Bedauerliche dabei ist nur, das man vor lauter Wollen nicht zum Reformieren kommt. Sollte es das Wort „Sturz“ sein, das dabei kopfscheu macht, dann könnte man vielleicht dafür den Begriff „etwas schnelles Reformieren“ einsetzen.

Weiterhin ist in dem Leipziger Entwurf nicht davon die Rede als könnte durch die Wehrmacht eine „entscheidende Auseinandersetzung zwischen Proletariat und Bourgeoisie“ verhindert werden, sondern, daß bei einer solchen Auseinandersetzung die Wehrmacht zur Niederhaltung des Proletariats benutzt würde. Das ist etwas ganz anderes und sieht viel weniger harmlos aus.

Für oder gegen das Wehrprogramm

Hektig, tiefstürzend geht der Kampf in unseren Reihen: Für und wider das Wehrprogramm. Wo liegen die Ursachen der scharfen Gegenätze, sind sie zu überbrücken, kann eine Einigung erzielt werden, ist ein Mehrheitsbeschluß am Ende, Frieden und Ruhe wieder herzustellen? Wird der kommende Parteitag die Frage lösen, ist sie überhaupt zu lösen, ohne der Partei erheblichen Schaden zuzufügen. — Diese Fragen bekräftigen uns wohl alle, wir ringen mit ihnen, prüfen und wägen, um unsere sozialistische Weltanschauung im Gleichgewicht zu erhalten.

Was spricht in uns gegen das Wehrprogramm? Einmal unsere Grundeinstellung gegen Wehrmaßnahmen jeglicher Art, der Widerwillen gegen jede Organisation, die den Zweck hat, im Falle eines Konfliktes zwischen den Staaten, Menschen zu töten. Wir folgern gefühlsmäßig richtig: „Solange Wehrformationen bestehen, gleichviel, ob demokratisch aufgezogen oder nicht, sind sie ein Hindernis für internationale Verständigung und somit eine unüberwindliche Schranke auf dem Wege zum Sozialismus überhaupt. Können wir als Sozialisten diese Schranke mit aufrichten? — Nein. Mit positiven Wehrgedanken verneinen oder legen wir zum Mindesten starke Zweifel in die sozialistische Bewegung der anderen Länder.“ Internationale, Völkerbund, Kriegsschlichtungspakt, wie stehen wir zu ihnen, wie stehen andere Parteien zu ihnen? Positive Wehrgedanken müssen unseren Glauben, an unsere Ideale erschüttern und an seiner Stelle bange Zweifel zurücklassen.

Weiter spricht gegen ein Wehrprogramm die Erfahrung des Weltkrieges. War es ein Verteidigungskrieg? Weshalb sind wir in den Krieg gezogen? Als Verteidiger des Vaterlands. Was müssen wir heute erkennen? Der Weltkrieg ist wie jeder Krieg heute ein Produkt der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, gemeiner, Verteidigungs- oder Angriffskrieg gibt es im Zeitalter des absoluten Kapitalismus nicht. Bekämpfen wir den Kapitalismus durch Wehrmaßnahmen? Nein. Ist bei der Entwicklung der heutigen Kriegstechnik überhaupt ein Schutz vor Vernichtung von Land und Leuten durch eine Wehrmacht gewährleistet?

Es hieße den Rahmen dieses Artikels sprengen, wollte man auf alle Punkte des vom Ausschuss vorgeschlagenen Programms eingehen, doch ein Punkt bleibe hier nicht unerwähnt, der besonders eigenartig anmutet: die Forderung nach Humanisierung, d. h. Bekämpfung des Krieges mit chemischen Mitteln: Gas, Bakterien usw. Jeder Krieg, auch ohne Gas und Bakterien ist unmenüschlich. Ein menschlicher Krieg — das geht doch wohl nicht gut an. Die Forderung nach Bekämpfung des Krieges mit Giftgasen und Bakterien ist aber doch zweifellos eine Duldung des Krieges ohne diese Mittel.

Was spricht für oder besser, was zwingt uns zu einem Wehrprogramm? Unsere Teilnahme an der Regierung. Bejahen wir durch diese Teilnahme diesen Staat? Können wir überhaupt einen Staat mit kapitalistischer Wirtschaftsordnung bejahen? Wir sind doch nicht in die Regierung eingetreten, um den Kampf gegen das Kapital aufzugeben, sondern, um es wirksamer bekämpfen zu können, allerdings durch die Möglichkeit der republikanischen Staatsform, die wir deshalb bejahen. Was hat aber die Bejahung der Staatsform mit der Wehrmachtsfrage zu tun, Bekämpfen wir aber den Kapitalismus, trotzdem wir in der Regierung sitzen, müssen wir logisch auch eine Wehrmacht bekämpfen, die nach obigen Ausführungen nur eine Begleiterscheinung eben des Kapitalismus ist. Das Wehrproblem mit seinen Konsequenzen rüttelt zu sehr an den Grundpfeilern der sozialistischen Weltanschauung, daß es nicht Grundwunderlich erscheint, daß nicht nur aus Sachsen, sondern aus allen Teilen des Reiches sich schwere Bedenken gegen die Annahme des Wehrprogramms des Ausschusses erheben. Zwingt uns das Mitregieren (Koalition) zu einer programmatischen Festlegung allein auf die Demokratisierung der Wehrmacht, oder ist es nicht vielmehr eine Forderung unserer sozialistischen Weltanschauung mit der Demokratisierung auch die Abrüstung derselben zu erstreben. Müßte bei dieser grundsätzlichen Forderung die Sozialdemokratie aus der Regierung ausschneiden? — Warum?

Was wir als Partei tun müßten, bevor wir uns mit dem Wehrproblem beschäftigen, das wäre, mit Hilfe unserer Internationale die Kriegsdienstverweigerung zu organisieren. Das heißt, zahlenmäßig in allen Ländern feststellen, wer von den Wehrfähigen jeglichen Kriegsdienst verweigern würde. Probeabstimmungen haben ergeben, daß bis 80 % aller Wehrfähigen sich für Kriegsdienstverweigerung ausgesprochen haben. Auf diesem Wege jutage geförderes Zahlenmaterial würde die Stellungnahme zum Wehrgedanken erheblich beeinflussen, es wäre vielleicht geeignet, das sicherste Unterpfand für den Weltfrieden zu werden. Dann bräuchten die Regierungen nicht abzürüsten, dann rüsten die Völker selber ab.

F. Hermann, Moisting.

Antwort

Die Zuschrift des sächsischen Genossen enthält viele Unklarheiten. Man stelle einmal gegenüber: Die Sozialdemokratische Partei verkündete und verkündet auch heute noch, daß jedermann, der die Republik stürzen wollte, auf den erbittertesten Widerstand der sozialdemokratischen Arbeiter, insbesondere des Reichsbanners, stoßen würde. Und gleichzeitig verkündet ein Teil der Partei, daß die Sozialdemokratie selbst den Willen habe, diese Republik zu beseitigen, da sie noch auf kapitalistischer Grundlage stehe.

Wo ist da eine Logik? Entweder ich will die Republik nicht, dann verteidige ich sie auch nicht. Oder ich verteidige sie, dann kann ich sie nicht selbst zerstören wollen. Wollte die Sozialdemokratie die Republik sabotieren, so fielen ihr das nicht schwer. Auflösung des Reichsbanners, absolute Opposition gegen den heutigen Staat! Die Entscheidung läge dann bei den Deutschnationalen und Nationalsozialisten. Entweder diese Parteien erklärten sich ihrerseits bereit, die Regierung der Republik zu unterstützen, dann bliebe alles beim alten, nur regierten dann eben deutschnationale und völkische Minister. Oder aber diese republikfeindlichen Parteien lehnten ebenfalls grundsätzlich ab, das geringste zur Unterstützung des ihnen so verhassten neuen Staates zu tun, dann wäre die Republik am Ende und ein anderer Ausweg müßte gesucht werden.

Wo? Wo läge dieser andere Ausweg? Entweder Monarchie, Diktatur — oder Bürgerkrieg! Und dann? Dann begännen die Kämpfe unserer Partei um die Republik aufs neue. Wir fingen also wieder da an, wo wir vor zehn Jahren auch schon standen.

Der Grund der Unklarheit liegt in folgendem: Gewisse Kreise in der Partei sehen bei ihrer Politik nur immer das ideale sozialistische Endziel. Sie vergeßen ganz und gar, daß dieses Ziel nur in Etappen erkämpft und erreicht werden kann. Die gegenwärtige Etappe ist der Kampf für die Republik und um die Republik. Der Klassenkampf der Gegenwart hat die Form eines Kampfes um die Macht im Staat angenommen. Solange dieser Kampf hin- und herwagt, solange haben wir unsere ganze Kraft diesem Kampfe zu widmen. Ist der Kampf entschieden, ist der Staat restlos in unserer Hand — dann auf zu neuem Ziel, zu neuer Freiheit! Freiheit ist nicht ein Sein, sondern ein Werden! Im Kampf um die Freiheit liegt ihr ganzer Sinn!

Der Grund der Unklarheit liegt in folgendem:

Ueber die Einlegung besonderer Schnellzüge Lübeck-Hamburg, die ohne Halt zwischen beiden Städten verkehren sollen, haben wir bereits berichtet. Allerdings müßten wir diese Neugier, die gewiß langer Vorberatungen bedurfte, Hamburger Zeitungen entnehmen. Wir nehmen an, daß in der „Gesellschaft zur Förderung gemeinsamer Interessen Hamburgs und Lübecks“ auch prominente Lübecker Herren sitzen, und daß auch der Lübecker Senat darin vertreten ist. Über weder der eine noch der andere fühlt sich bemüht, der Lübecker Presse offizielle Mitteilungen zukommen zu lassen. Und das Nachrichtenamt weiß von nichts Unhaltbare Zustände! Da uns die Angelegenheit aber doch wichtig genug erscheint und wir nicht warten wollen, bis und die Wirtschaftsvoorlage zugeht — der Lübecker Senat hat ja dem Uebereinkommen bereits zugestimmt — geben wir nach dem Hamburger Echo die Begründung der verbesserten Verkehrsverhältnisse wieder.

Viel weniger grundsätzlich sind die Ausführungen des Gen. Hermann. Greifen wir einige Leitsätze heraus:

„Solange Wehrformationen bestehen, gleichviel, ob demokratisch aufgezogen oder nicht, sind sie ein Hindernis für internationale Verständigung und somit eine unüberwindliche Schranke auf dem Wege zum Sozialismus überhaupt. Können wir als Sozialisten diese Schranke mit aufrichten? — Nein. Mit positiven Wehrgedanken verneinen oder legen wir zum mindesten starke Zweifel in die sozialistische Bewegung der anderen Länder.“

Der Gen. Hermann übersieht, daß es neben Deutschland auch noch andere Staaten gibt auf dieser Erde. Könnten wir mit einem Programm sofort alle Wehrformationen wenigstens Europas beseitigen — sofort! Können wir das? Hermann meint, ein Zweifel hierüber sei gleichbedeutend mit einem Zweifel an der sozialistischen Bewegung anderer Länder! — Diese Zweifel haben wir allerdings. Oder sollen wir glauben, daß in Italien oder Jugoslawien oder Polen oder Rußland die sozialistische Bewegung den Einfluß hat, der notwendig wäre, um auch dort eine Abrüstung durchzusetzen? Solch ein Glaube wäre lächerlich.

Weiter schreibt der Gen. Hermann:

„Internationale, Völkerbund, Kriegsschlichtungspakt, wie stehen wir zu ihnen, wie stehen andere Parteien zu ihnen? Positive Wehrgedanken müssen unseren Glauben an unsere Ideale erschüttern und an seiner Stelle bange Zweifel zurücklassen.“

Erstens: Die Internationale steht in ihrem Brüsseler Beschluß ausdrücklich den Bestand einer Wehrmacht voraus und gibt allen Sektionen die Freiheit, diese Wehrmacht nach eigenem Belieben zu ordnen. Zweitens: Der Völkerbund verlangt geradezu, daß die verschiedenen Mächte Machtmittel behalten. Was hätte sonst der Kampf um das Genfer Protokoll für einen Sinn. Drittens: Der Kriegsschlichtungspakt ächtet den Krieg, sanktioniert aber ausdrücklich das Recht des Verteidigungskrieges.

Sie sehen, Gen. Hermann, daß alle Ihre Einwände zwar gefühlsmäßig außerordentlich gut gemeint sind, daß sie aber doch wenig überlegt und durchdacht sind, und deshalb beim Zusammenstoß mit den politischen Tatsachen sofort zerfallen.

Auf die übrigen Ausführungen des Gen. Hermann trifft das zu, was zu den Ausführungen des sächsischen Genossen gesagt wurde. Hermann ist nur nicht so konsequent! Denn, wenn auch auf Umwegen, er will den Staat bejahen. Er will auch die Koalition und damit die Bewilligung der Machtmittel. Aber — er verlangt die „grundsätzliche“ Forderung nach Abrüstung. Und er fragt, ob bei einer solchen „grundsätzlichen“ Forderung die Partei aus der Regierung ausschneiden müßte. Nein, das müßte sie nicht. Denn diese „grundsätzliche“ Forderung erhebt die Partei ja schon jetzt. Sehen Sie die Richtlinien nur noch einmal genau durch, Gen. Hermann.

Und der Vergleich mit dem Kapitalismus, den Hermann zieht? Dieser Einwand stammt von dem Gen. Seger, der ihn im Vorwärts veröffentlichte. Er ist längst widerlegt! Eine Wehrmacht braucht noch lange keine Begleiterscheinung des Kapitalismus zu sein. Es hat im Alten Testament, wie jeder Mann aus der Volksschule weiß, schon Armeen gegeben. Und in Rußland? Aber noch ein anderes: Der Kapitalismus ist eine wirtschaftliche Fortschrittsercheinung, zu der man sich theoretisch so oder so einstellen kann, die Reichswehr aber ist eine politische Einrichtung des gegenwärtigen Staates, zu der wir praktisch Stellung nehmen müssen. Die Reichswehr kann bewilligt oder abgelehnt werden. Gilt das auch für den Kapitalismus?

Dann die „Kriegsdienstverweigerung“ mit Hilfe der Internationale? Und die Länder, die heute noch eine allgemeine Wehrpflicht haben? Wie z. B. Frankreich? Was sollen dort die jungen Genossen machen? Erst „Probeabstimmung“ und dann in die Kaserne? Oder ins Zuchthaus?

Was insgesamt: Etwas mehr Ueberlegung! Uebrigens in einem Punkt sind wir absolut einig mit Hermann: Die Forderung nach Humanisierung des Krieges, also eines nicht unmenüschlichen Krieges, also des Verbots des Gaskrieges, müßte tatsächlich etwas eigenartig an. Das heißt doch: Kein Krieg, wenn aber doch, dann nicht unmenüschlich!

Als ob so etwas Sinn hätte! Krieg ist Krieg! Weshalb aber diese besondere Erwähnung und Brandmarkung eines Gaskrieges? Weil ein Teil der Konferenz darauf bestand — vielleicht erinnert sich der Gen. Hermann der Ausführungen seines Freundes Peter —

Zum Schluß möge uns der Gen. Hermann einen Vergleich gestatten, der besser als alles andere den Unterschied zwischen dem Idealzustand und dem rauen Wirklichkeitskampf um die Macht kennzeichnet. Der Gen. Hermann ist Vorstehender des Kirchenrats seiner Gemeinde. Ist das ein Idealzustand? Sicherlich nicht! Aber er ist als Kampf um den Einfluß, wenn auch im kleinen Maßstab, zu verstehen und zu vertreten. Trotzdem werden weite Parteikreise darin einen Verrat an Parteidealen erklären. Nicht viel anders verhält es sich mit unserer Haltung der Reichswehr gegenüber.

Verkehrsverbesserung Lübeck-Hamburg

Die Verbundenheit beider Städte

Ueber die Einlegung besonderer Schnellzüge Lübeck-Hamburg, die ohne Halt zwischen beiden Städten verkehren sollen, haben wir bereits berichtet. Allerdings müßten wir diese Neugier, die gewiß langer Vorberatungen bedurfte, Hamburger Zeitungen entnehmen. Wir nehmen an, daß in der „Gesellschaft zur Förderung gemeinsamer Interessen Hamburgs und Lübecks“ auch prominente Lübecker Herren sitzen, und daß auch der Lübecker Senat darin vertreten ist. Über weder der eine noch der andere fühlt sich bemüht, der Lübecker Presse offizielle Mitteilungen zukommen zu lassen. Und das Nachrichtenamt weiß von nichts Unhaltbare Zustände! Da uns die Angelegenheit aber doch wichtig genug erscheint und wir nicht warten wollen, bis und die Wirtschaftsvoorlage zugeht — der Lübecker Senat hat ja dem Uebereinkommen bereits zugestimmt — geben wir nach dem Hamburger Echo die Begründung der verbesserten Verkehrsverhältnisse wieder.

Die „Gesellschaft zur Förderung gemeinsamer Interessen Hamburgs und Lübecks“ hat beim Senat beantragt, daß Hamburg gemeinsam mit Lübeck der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft eine monatliche Ausfallsgarantie von 23 700 RM. zur Einrichtung von täglich drei schnellfahrenden Zugpaaren gewähren möge, die während der Geltungsdauer des Winterfahrplans der Belegung des Verkehrs zwischen Hamburg und Lübeck dienen sollen. Die Gesellschaft gründet ihren Antrag auf die enge kulturelle, wirtschaftliche und politische Verbundenheit der beiden Städte, die immer enger zu gestalten, Aufgabe der Regierungen beider Länder sein müsse. Diesem Ziele trügen aber

die bestehenden Eisenbahnverbindungen zwischen Hamburg und Lübeck nicht ausreichend

Rechnung. Andererseits sei es bei der wirtschaftlich schwierigen Lage der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft nicht zu erwarten,

daß die Gesellschaft von sich aus die wünschenswerten Maßnahmen treffe. Unter diesen Umständen würde es notwendig, daß die beiden Städte ihrerseits für die Eisenbahnverbindungen Sorge trügen, die zur Pflege und Weiterentwicklung der gemeinsamen Verbundenheit erforderlich seien.

Die „Gesellschaft zur Förderung gemeinsamer Interessen Hamburgs und Lübecks e. V.“ hält zur Erreichung des angestrebten Zieles die Einrichtung von drei Zugpaaren für notwendig, die ohne Aufenthalt auf Zwischenstationen mit einer

Fahrtdauer von nur 31 Minuten zwischen Hamburg und Lübeck

verkehren sollen. Dabei ist zunächst nur an einen entsprechenden Ausbau des Winterfahrplans gedacht, da das Unternehmen zunächst als ein Versuch betrachtet werden sollte, nach dessen Beendigung das Verkehrsbedürfnis, die Verkehrsmaßnahmen und der Garantiebedarf von neuem geprüft werden sollen.

Für die drei Züge ist etwa folgender Fahrplan in Aussicht genommen:

ab Hamburg	13.10	18.05	23.45
ab Lübeck	14.01	18.56	0.36
ab Lübeck	14.35	18.05	23.35
an Hamburg	15.26	18.56	0.26

Die Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft hat sich bereit erklärt, diese Züge zu fahren, falls ihr eine Garantie gewährt wird, durch die wenigstens ein gewisser Teil ihrer Selbstkosten gedeckt wird. Zu diesen Selbstkosten sollen lediglich gerechnet werden die reinen Zugförderungskosten, während die Aufwendungen für Verzinsung und Tilgung der Anlagen, die Kosten der Unterhaltung und des Bahnhofs- und Streckendienstes (einschließlich der Kosten für Zugabfertigung und Zugbildung) außer Ansatz bleiben sollen. Die Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft berechnet diese reinen Zugförderungskosten auf 2.06 RM. für das Zugkilometer. Bei einer Kilometerzahl von 63,1 für die Strecke Hamburg-Lübeck würden sich danach also die monatlichen Selbstkosten eines Zugpaars auf 7903 RM., die monatlichen Selbstkosten der drei Zugpaare auf rund 23 700 RM. belaufen.

Für die Berechnung der Garantiesumme sollen folgende Grundätze gelten: Auf die monatlichen Garantiebeträge werden die monatlichen Einnahmen aus dem durch die Verkehrsverbesserung entstehenden Mehrverkehr in Anrechnung gebracht. Der Mehrverkehr wird errechnet, indem der Verkehr eines Monats dem Durchschnittsverkehr derselben Monate innerhalb der Jahre vom 1. November 1925 bis 1. November 1928 gegenübergestellt wird, und zwar nach der Zahl der verkauften Einzelfahrkarten und Tagesfahrkarten für die 2. bis 4. Klasse und nach der Zahl der verkauften Monatskarten 2. und 3. Klasse. Der Garantiebetrag soll sich verringern a) für jede in einem Garantiemonat über die Durchschnittsziffer der Vergleichsmonate verkaufte Einzelfahr- und Tagesfahrkarte für die 2. bis 4. Klasse um den Betrag von 3,20 RM. (heutiger Fahrpreis der einfachen Fahrkarte 3. Klasse; hierbei ist ausschließlich der Fahrpreis 3. Klasse zugrunde gelegt, um auf diese Weise der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft einen gewissen Ausgleich zu gewähren für den natürlichen Verkehrszuwachs im Fernverkehr), b) für jede in einem Garantiemonat über die Durchschnittsziffer der Vergleichsmonate verkaufte Monatskarte 3. Klasse um den Betrag von 36 RM., für jede Monatskarte 2. Klasse um den Betrag von 60 RM.

Der Senat ist der Meinung, daß dem vorliegenden Antrag stattgegeben werden sollte. Es erscheint durchaus wünschenswert und

liegt auch im Interesse des Gedeihens beider Länder, daß die vorhandene traditionelle Verbundenheit beider Städte weiter gefördert wird.

Beide Städte einander näherzubringen, ist aber kaum etwas so geeignet, wie Verbesserung der Verkehrsverbindungen zwischen beiden Städten. Die Bedingungen, unter denen die Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft sich bereit erklärt hat, die Züge zu fahren, sind angemessen. Indem die Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft nur die reinen Zugförderungskosten in Ansatz bringt, betätigt sie nach ihrerseits ihr Interesse an der Einrichtung. Andererseits nimmt sie an den durch die Verkehrsverbesserung entstehenden Mehreinnahmen selbst nicht teil; diese kommen vielmehr den beteiligten Städten als Unternehmer durch Verminderung der Garantiesumme zugute. Nach dem Gesagten handelt es sich auch bei der Einrichtung um keine Subvention der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft, gegen die erhebliche Bedenken bestehen müßten. Es handelt sich vielmehr um Züge, die für Rechnung der beiden Städte gefahren werden; das Entgelt dafür in Form einer Garantiesumme stellt sich als eine einfache Vergütung der Leistungen der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft dar; insbesondere nimmt auch die Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft nicht teil an den Mehreinnahmen, die durch die Ver-

kehrsverbesserung erzielt werden, da die Garantiesumme sich jeweils entsprechend vermindert.

Inzwischen hat der Lübecker Senat dem Antrag der Gesellschaft zugestimmt.

Zwischen den Senaten von Lübeck und Hamburg ist unter der Voraussetzung der Zustimmung der beiderseitigen Bürgerschaften in Abwägung der Interessen beider Städte an der Einrichtung der Züge vereinbart worden, daß die Ausfallgarantie so verteilt werden soll, daß Lübeck ein Fünftel bis zum Betrage von 4710 RM. und Hamburg vier Fünftel bis zum Betrage von 18 990 RM. übernehmen.

Zwischen den Eisflügen

Eiswind jagt rasend über den Flugplatz Travemünde. Dort, wo sonst vom Rostler aus gestartet wird, ist alles zugefroren, und die großen Rostler-Flugboote, die im Laufe dieses Jahres möglicherweise noch nach Amerika fliegen werden, sind zur Untätigkeit verbannt. Keinerlei Probeflug ist ihnen jetzt gestattet.

Über auf dem Landflugplatz — die Kombination ist ja Travemündes Stolz! — geht es trotz Eis und Kälte, trotz Schnee und Sturm heiß her, obgleich es so kalt ist.

11 Uhr morgens. Angefaßt durch die Luft kommt 7 13. Geschicht vom Verein Deutscher Rostler in Hamburg. Auftrag: Im Parkis der Ostsee stehende Schiffe mit Proviant zu versorgen. 360 Kilogramm Lebensmittel sind an Bord. Jetzt steigt noch Kapitän zur See Kolbe ein, als Beobachter. Führer ist Pilot Jumperh. Schon faust der Propeller wieder, schon erhebt sich der Riesenvogel.

Hundert verlassene Schiffe in der Ostsee hatten Ausschau.

Und es ist noch so viel zu helfen. Auch Inseln warten. Zwei Piloten sitzen im Restaurant des Flughafens, umgeben von einer großen Tafelrunde, die die Helben modernsten Typs gleicherweise bewundert und beneidet, denn das Abenteuer und das Besondere lockt immer — da sitzen also zwei aus Hamburg und erzählen von ihrem Auftrag, gleich jetzt sofort nach Triefchen zu fliegen, eine verlassene Insel ist das, Walfischfangen ist da, Kälte ist da, Not ist da, nun also müssen die Lebensmittel durch die Luft kommen und für die Kranken Medikamente im Flug — ja, wo liegt denn eigentlich Triefchen?

Karte raus! Wo liegt die Nordsee? Die Nordsee hier! Den Finger drauf. Die hätten wir. Und nach einer Weile wird auch Triefchen gefunden. Ganz lüte Insel. Nur wenig Gehäße. Mal noch 'nen Eisbrecher, Herr Ober!

Zweimal soll erst über der Insel vor der Landung getreift

werden, damit die Einwohner auf die Hilfeaktion aufmerksam werden. Wir Laien vernehmen das alles mit großem Interesse. Wer bezahlt denn das alles? Die Stadt Altona. So, sagen wir.

Und dann soll es losgehen. Aber, ach, sie haben alle solches Mitleid mit den Fliegern, es geht nicht los, denn, ach, sie haben alle solches Mitleid mit der Insel, die Pumpe, die das Wasser das Wasser geben soll, ist zugefroren. Bisteleicht kann man sie zum Aufstauen bringen? Man versucht das, man versucht das nicht vergeblich, die Ungebild der wartenden Flieger wird mit der langsam dem Mittag entweichenden Sonne immer größer, einer hat noch einen interessanten Tip für die Reise, sie sollten nicht versäumen, sich einen im Eise abtaufenden Zweitausend, Tonner, der in der Eismündung liegt, anzusehen, ja, ja, schon gut, geht es nicht los? Jetzt soll es losgehen.

Nun drehen sie die Propeller an, drehen und drehen, der Motor springt nicht an — zum Teufel, sind die Zündkerzen nicht in Ordnung? Doch, die Zündkerzen sind in Ordnung, aber in der Maschine ist das Wasser schon wieder gefroren.

Jetzt ist es nicht mehr „interessant“, jetzt ist es nur noch tragisch. Gibt es keine Technik gegen diese lächerliche Zweiteiligkeit, Wasser und Eis? Hat sich alles gegen die Rettung von Triefchen verschworen?

Das Flugzeug kann nicht starten. Was wird aus Triefchen?

Es ist 4 Uhr nachmittags. Niemand müht sich mehr um D 112, den verunglückten Reiter von Triefchen, das Interesse des heißen kalten Tages hat jetzt das von Hamburg gekommene schmucke Schwedenflugzeug, das Schneeschuhe unter den Klumpf bekommt, weil auf dem Stockholmer Flugplatz die weiße Wintermasse so dick liegt, daß notwendig alle Räder stecken bleiben. . . . Schiffe auf See bekommen Lebensmittel, die Einwohner Stockholms alle ihre Karten und Briefe, und Triefchen hat Hunger und Kranke.

Von der Volksfürsorge

Ein guter Anfang

Im ersten Monat des Jahres 1929 wurden bei der Volksfürsorge, gewerkschaftlich-gesellschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft, Hamburg 5, insgesamt 49 603 Beiträge zur Volks- und Lebensversicherung eingereicht; das ist für das neue Jahr gewiß ein guter Anfang.

Achtung, Gewerkschaftsvorstände!

Die Meldungen der Teilnehmer am Wochenspendekursus in Kiel am 23. und 24. Februar müssen umgehend erfolgen.

WGB, Ortsausflug Lübeck.
Dreger.

Das Lübecker Bild



„Gefährliche“ Stürze und Zusammenstöße auf der kleinen Nebelbahn an der Navigationschule.

Peter Tingeltangel

Roman von Friedrich Kaff.

29. Fortsetzung

Der Brauer riß seine Augen auf und betrachtete Lona mit neuer Wohlgefallenheit und Bewunderung. Dann streifte er dem Knaben die Hand hin, fragte ihn, wie er heiße, fand den Namen Peter schon und brachte seine Augen abend auf Lona.

„Es braucht niemand zu wissen, daß er zu mir gehört, wenn es Ihnen so lieber ist. Peter jetzt hat irgendwo an einen Tisch. Das geht doch?“

„Ja, natürlich, ja, natürlich. Reiter Kerl,“ sagte Mendling und schaute wieder Peters Gesicht, ohne zu merken, wie feindselig das Kind ihn musterte. Lona stieg die Treppe hinauf, aber Mendling hielt sie an:

„Was ich noch sagen wollte, Fräulein —“

„Meine Mutter ist doch kein Fräulein,“ unterbrach Peter, der schon vorher darüber wütend geworden war.

„Rein, natürlich nicht. Natürlich nicht, Peter!“ bejahte der Mann lachend und drohend. „Ja, kleiner, und wie geht es denn dem Vater?“ fragte er neugierig weiter und schaute verächtlich nach Lona.

„Vater ist in Belgien!“

„So, so! Na, kommt mir zu mir nachher, ich will dir einen feinen Sippplan geben, kleiner Mann!“

Er schaute wieder auf die Frau, und man sah ihm an, daß sein schwermütiges Denken diesen Tag überzüglichen Neugierigkeiten nicht folgen konnte. Höchstens ließ er höhnisch an:

„Ja, wie wäre es, Fräulein . . . oder Frau . . . aber vielleicht bleiben wir für die Gasse bei Fräulein . . . ja, Peter, das ist nun mal so . . . aber was ich sagen wollte, kleine Dame, soll ich Ihnen Herrn Sohn vielleicht neben den Herrn Feldwebel-Leutnant placieren?“

Er schaute ihr mit einer ganz neuen Unverschämtheit ins Gesicht, mit ausgeprägter Begehrlichkeit und warierte auf Lonas Antwort.

„Wenn es dem Herrn recht ist,“ erwiderte Lona und wandte sich mit Peter von Mendling weg, der mit diesem Lachen die Treppe hinaufstiege.

„Der Mann ist so eifrig,“ sagte Peter zu seiner Mutter und war erannt, als er sie bejahte und sich atemlos sch.

„Was ist dir, Mutterchen?“

„Vater weiß nicht, wie schwer die Steuern zu verdienen sind. Hebrigen Mendling hat recht. Wenn Herr Siller da ist, kannst du neben ihm sitzen.“

„Wer ist denn das?“

„Ein netter, gefälliger Herr, weißt du, ich habe es dir nicht erzählt. Am ersten Abend waren ein paar Herren da. Die Mutter mich immer beim Vortrag, und da wies er sie zur Rechten.“

„Nein, hat er sie durchgehauen?“

„Ein wenig, glaube ich.“

„Wie schade. Könnte er den Herrn Mendling nicht auch verprügeln? Der war doch so frech zu dir!“

„Davon habe ich nichts gemerkt!“

„Kleber Himmel, bist du dumm, Mutter! Der sah dich doch so böse an. Der hat dich nicht gern, und wie er zu mir war! Am liebsten hätte ich ihn angespußt. Der tut nur so nett, das spürt man.“

Die Tänzerin trat in die Stube des ersten Stocks, holte den Schlüsselbund für die Koffelkiste, und Lona machte Peter mit ihr bekannt. Der Knabe schaute in ein verlebtes Gesicht und hielt die Spuren verflender Jugend für Alter.

„Gummy,“ bat Lona, „wenn Herr Siller unten ist, schide ihn bitte heraus.“

Die Tänzerin lachte, und ihr Lachen schien Peter verständnislos.

Nach einer Weile kam William. Er begrüßte Lona steif und schaute ihren Knaben mit freundlicher Traurigkeit an.

„Das ist Herr Siller, Peter. Machte deinen Vater.“

Peter verbeugte sich und gab dem schönen Soldaten gern die Hand. Zu dritt stiegen sie hinab, Lona verschwand in der Garderobe und Siller ging, Peter neben sich, an seinen gewohnten Platz, aufgespielt von vielen eingeweichten Bliden.

Peter amüßte sich königlich. Sein helles, oft am jasschen Plage ausbrechendes Lachen riß den Komiker, einen schätzbaren, heiteren Gesellen, mit sich, nachteilig ihn an, entriß ihm Nuancen, die er überhaupt noch nie gehabt hatte. Begeistert klatschte das Kind, und der Komiker verneigte sich vor ihm in einer Separatverbeugung.

Nun kam Pepi Stein, und der Knabe lauschte andächtig der warmen Stimme der Mutter, musterte kritisch ihr Wiener Köchermodell. Er wandte kein Auge von ihr, als sie in den Vorhang eilte, um sich dort umzusetzen, während die Kapelle militärische Weisen schmetterte und an die Wand warf.

„Gefällt es dir hier?“ fragte Siller, um etwas zu sagen.

„Ach ja, — großartig. Und Vater — aber nein, das darf ich nicht sagen!“

Inzwischen hatte sich Lona in Marfeisenderin umgewandelt und sang Sentimentalität.

Peter klüpperte zu Siller:

„Sieht meine Mutter nicht wunderbar aus, Herr Leutnant.“

Siller wurde blaß und nickte nur stumm. Die Stimme verlagte ihn. Die Tänzerin hatte noch eine Kollegin gefunden und veranlagte ein Ballett.

„Das ist aber nichts Besonderes, Herr Leutnant!“ versicherte Peter mit Wichtigkeit. „Alberti hat eine Nummer gehabt, wissen Sie, der Fritzes Alberti, bei dem ich musizierte, eine Nummer auf dem Seil. Und der Komiker ist lange erigt, so lustig wie unter Pippi. Haben Sie noch nie etwas von dem berühmten Fritzes gehört?“

„Nein.“

„Ja, gehen Sie nicht viel in den Zirkus? Bei Pippi lachten die feinen Leute in den Logen. Ein richtiger König hat schon über ihn gelacht!“

Er sprach etwas zu laut, und Mendling schaute grob herüber. Die zweite Tänzerin hatte ein Ballettröckchen an und darüber einen Mantel geworfen und trug Deklamationen vor, zu denen der Komiker am Klavier spielte. Mit einem Gesicht gespielter Unschuld, die aber verzerrt aussah, sprach sie die witzlosesten Joten und erniete Gebrauh. Peter verstand keinen Gedanken und lachte nur herzlich mit den andern, um nicht undankbar zu erscheinen. Etwas schen schaute er dann auf Siller, der so traurig und still vor sich hintrat.

Über als seine Mutter im Matrosenkostüm aufmarschierte und wie ein Junge aussah, glänzten seine Augen wieder in reinstem Glück. Die geilen Blide der Männer, die das Weiß meinten, rechnete der Knabe als hungerigste Bewunderung, und der freudige Beifall, an dem er sich tapfer beteiligte, verjüngte ihn mit dem immer heißeren Rauch, der ihn zum Husten reizte.

Nachher begleitete Siller ihn und die Mutter bis zur Straßenbahn, die am Sonntag um diese Zeit noch fuhr.

„Fahren Sie nicht mit, Herr Siller?“

„Nein, danke, Frau Gutbrod.“

„Auf Wiedersehen, Herr Siller.“

Er wiederholte diese Worte, und Peter fragte im Wagen:

„Warum sagst du nicht Herr Leutnant zu ihm?“

„Das verlangt er doch gar nicht.“

„Warum ist er denn so still und traurig?“

„Vielleicht wegen des Krieges!“

„Denke dir, Mutter, er war noch gar nicht viel im Zirkus und ist doch schon so alt.“

„Bist du nicht müde, Peter?“

„Nein, gar nicht. Morgen kann ich ja auschlafen. Ich glaube, Mutter, daß du ihm sehr gut gefällst.“

Lona wurde leicht rot im Wagen, denn alles hätte dem allfugigen Geplauder zu.

„Wie kommst du nur auf so etwas?“

„Er hat doch immer so fest geklatscht.“

Als Lona am Sonntag abend wieder fortging, blieb Peter beruhigter zurück, weil er sich nun alles lebendig vorstellen konnte, die Treppe, den Saal, das Podium, die Gäste.

In Mendings Etablissement drängte der Sonntag ein Publikum, das mit Frauen und halb erwachsenen Kindern eng aneinanderrückte, um den schönen Spaß zu genießen. Meist waren es Umlauber, wie in allen Lokalen, nur selten Hunger. Begehrlichkeit nach erbeutetem Wahl, nach feister Welt loderer in ihren Augen und ihren Händen.

(Fortsetzung folgt)

